

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

392 (21.12.1926) Frauenbeilage

Frauenbeilage

Nr. 50 / 7. Jahrgang

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

21. Dezember 1926

Von der Art Weihnachten zu feiern.

Von Jahr zu Jahr macht sich in den Wochen vor Weihnachten eine wachsende Unruhe, bei den Hausfrauen besonders, bemerkbar, und die Ausrufe „man kommt fast nicht mehr zu sich“, oder „ich bring's fast nicht mehr fertig“, mehren sich. Sollte man da nicht einmal hineinleuchten, was die Veranlassung dieser oft unfröhlichen Hezerei und Hastlosigkeit ist? Denn infolge dieser Unruhe sind die Hausfrauen am Weihnachtsfest selbst meist so erschöpft, daß sie die Festtage nicht mit der Frische und inneren Gemütsruhe begehen können. Wir sagen, daß wir am 24. Dezember das Fest der Liebe feiern. Seinen ursprünglichen Sinn hat es für Ungeahnte längst verloren. Sans-Thoma-Naturen, die sich bis ins hohe Alter hinein den tiefen Sinn dieses Festes gerettet haben, weil sie „Kind“ bleiben im wahrsten Sinn des Wortes, sind immer seltener geworden. Der Begriff „Liebe“ ist sehr wandelbar geworden und meinte nur Verstehen, was er in sich schließt. Gottlob, die Liebe ist nicht fälschlich — auch nicht mit Geschenken. Eine sinnige Bildkarte, auf der warme, wertvolle Worte stehen, kann mehr Freude machen — den feinfühligsten Empfänger vorausgesetzt — als ein luxuriöses Geschenk, das ohne den Duft sinniger Liebe geschenkt wird.

Nicht daß man schenkt, sondern wie man schenkt ist die Hauptsache. Liebe ist fündig. Sie sucht und sucht, um Freude zu bringen, und gottlob, daß dazu kein großer Geldbeutel nötig ist. Es gibt Frauenhände, die schaffen Kunstwerke aus den unscheinbarsten Dingen. Es gibt Frauenherzen, die wissen ihr kleines Geschenklein mit goldenem Märchenglanz zu umspinnen, daß nur eines daraus hervorblüht: Liebe. Und wo solche Frauen wirken, da gehen auch ihre Kinder auf ihren Spuren und werden feinfühlig. Die Weihnachtsfreude darf nicht abhängen von der Menge der Gaben.

Ich erinnere mich früherer Zeiten, wo wir Kinder waren und im Verhältnis zu den heutigen Kindern herzlich wenig erhielten. Aber mit welcher Liebe ausgesucht und gerichtet!

Es waren reinere, edlere Weihnachtsfeiern als da, wo Kinder nicht wissen, wohin vor der Fülle der Dinge, die geschenkt wurden. Arme Kinder, die alles schon haben, bei denen man nicht mehr weiß, was man ihnen noch schenken könnte!

Das Schenken hat doppelte Bedeutung: es charakterisiert den, der schenkt und es bezeichnet, wie der Schenkende den Beschenkenden einschätzt. Man komme mir da nicht mit der hohlen Phrase: „Wäre ich reicher, ich würde dir viel mehr, viel Schöneres schenken!“ Das ist ganz unnötig, denn darauf kommt es gar nicht an. „Schön“ kann die kleinste Gabe sein. Oder sollten unsere Herzen so abgestumpft sein, sollten wir so nüchtern geworden sein, daß wir die Poetik der äußerlich wenig kostbaren Gabe hinter den Vespa eines „großen“ Geschenkes stellen? Natürlich meine ich nicht, daß wir unserer Nachbarin oder dem Stubenmädchen nur eine Künstlerkarte „schenken“ sollten! Sie würden sonderbare Gesichter machen. Ihr Standpunkt ist auf materielle Werte eingestellt. Aber auch diese können so gegeben werden, daß die Beschenkten merken, es ist nicht nur eingetauscht und hineingelegt worden.

Nicht was wir schenken, sondern wie wir schenken ist maßgebend. Aber damit meine ich nicht, daß man Geringwertiges, d. h. wertloses Zeug mit ein paar schönen Worten auffrisieren soll, um es zu verschenken. Wertloses Zeug, Tand, Unedles, das echt aussehen soll, wird an Weihnachten massenhaft gekauft. Das Geschenk — sei es noch so klein — sei mehr als „anständig“, es enthalte einen Schimmer von Liebe, von der Liebe, die zu dem Fest gehört, das man vorgibt zu feiern. Oder sollte Weihnachten nach und nach nur ein Sichüberbieten von Schenkern werden und — sonst nichts? Man kann Kinder nicht früh genug darauf hinweisen, daß sie beim Größerwerden mehr und mehr das Feingefühl für das echte Freudenmachen gewinnen. Man soll sie darauf hinweisen, daß das Weihnachtsfest nicht nur im Geschenkerhalten

besteht. Ihr sagt: Nur wo Kinderjubiläum herrsche, sei wahres Weihnachten! Ich weiß es anders! Der Jubel der Kinder kommt nur von den Geschenken, die sie gewünscht und bekommen haben. Was aber die Herzen der Erwachsenen mit Dank und Jubel füllt — fallen sollte! — kommt aus tieferen, reicheren Quellen und bleibt, wenn die Lichter am Baum längst ausgebrannt sind. Nein, gottlob, es kann auch da, wo keine Kinder sind, von tiefer Freude durchströmte Weihnachten geben. Weihnachten ist wahrhaftig nicht nur ein Fest der Kleinen. Damit hätte es seinen Sinn verloren! Jedenfalls kann die Freude der Menschen, die sich ein kindliches Herz und Gemüt bewahrt haben, von ebenfolchem Dank und Jubel durchwoben sein. Wenn das Abgeben vor dem Fest einer ruhigeren, von Innerlichkeit getragenen Vorbereitung weichen würde, wenn aller Sorgengeist, „ob es auch langt für alles, was man kaufen muß“, oder das unsinnige Masseneinkaufen, nur „um seinen Pflichten zu genügen“, oder das Verschwendung, weil man den Wohlthäter spielen will, einem von seinem Herzen getriebenen Geist des Schenkens Platz machte — wie anders lähe es unter manchem Christbaum, aus. Es gäbe mehr strahlende Augen und weniger enttäuschte Gesichter, weil man „anderes“ erwartet hätte. Liebe soll die so arm gewordene Welt erfüllen in diesen dunklen Dezembertagen. Die Welt ist arm geworden. Ich denke dabei gar nicht an den kalten Mammon, der so vielen Bescheidenden heute aus der Hand gealltet ist, sondern arm wurde sie an Liebe. Weihnachten hatte einst eine so geheimnisvolle Macht über uns. Es gab große Künstler, die malten, dichteten und musizierten in unvergänglichen Werken darüber nach innerem Erleben dieser „Frohbotenschaft“. Unsere nüchternere Zeit bringt uns wenige solcher Kunstoffenbarungen mehr. Der Zauber der Weihnachtsvorzeit geht in den Städten fast verloren. Weihnachten wurde in den Geschäftsbetrieb hineingerissen. Die Kinder sehen in den Auslagen der Geschäfte Christbäume in elektrischer Beleuchtung und Spielzeug und Puppen in verschwenderischer Fülle und Aufmachung. Und in manchen Kinderherzen wächst durch diesen Anblick etwas, das die Sprache des bescheidenen Tannenbaumens zu Hause übertönt oder abschwächt. Sehr schade!

Und noch eins: Der Christbaum mit seinen Symbolen, den Lichtern und Sternen, wie wird er oft entstellt durch kitschiges Gepränge oder nichtsagenden Schmuck, den man draht hängt, durch elektrische Beleuchtung um.

Weg mit aller erlogenen Pracht am deutschen Tannenbaum! Aller Tand daran entstellt den Sinn des Baumes. Nachtlichter leuchten am besten aus dem dunklen Gezweige. Ein paar rote Äpfel, ein paar Sternlein — wie viel schöner ist solcher Baum, als der überladene! Unsere Liebe stille Tanne paßt gar nicht mehr in gar viele „Weihnachtszimmer“ — weil die Menschen keine Sprache überhören.

Ich möchte den Menschen, die so hin- und herrennen in der Vorweihnachtszeit, zurufen:

Was wollt ihr vorbereiten mit all eurem Baden, Kaufen und Abgeben? Weihnachten ist das geheimnisvollste aller Feste, das stillste und seltsame, das von goldenem Glanz umflossene Fest der Offenbarung göttlicher Liebe. Auf die Art, wie ihr es vorbereitet, kommen wohl Kinder, Badereien und Geschenke auf eure Tische, aber der Segen, der aus diesem Fest auf euch ausströmen könnte, er kann nicht kommen, wo er nur so gefeiert wird.

„Und hätte der Liebe nicht...“ Verbaut der echten Liebe, die die Welt umwandeln kann, den Weg nicht, laßt nicht die Schwäche der Liebe eure Ratgeberin sein in dieser Zeit, sondern die Kraft und Wahrheit der Liebe. Versuchen wir auch, die Freundlichkeit, mit der wir uns beneamen, in dieser Zeit mit mehr Wärme zu durchstrahlen, auch das gehört zur Vorbereitung auf Weihnachten. Die Wirkung, die Rückstrahlung wird sicher nicht ausbleiben. Wir wollen doch nicht nur singen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ — wir wollen es erleben!

E. F.

Gritzner
Nähmaschinen - Fahrräder
werden
überall bevorzugt!

Gritzner Schnellnäher!
3500 Stiche in der Minute
Vielseitige Verwendbarkeit!

Maschinenfabrik Gritzner A.G.
Gegr. 1872 Durlach Gesamtläche 150 000 qm
Vertreter:
Karl Ehrfeld, Karlsruhe, Rondellplatz.

Weihnachts-Geschenke

schön gut und praktisch finden Sie in reicher Auswahl bei niedersten Preisen bei

Edmund Eberhard Nachf.
Küchenmagazin am Ludwigsplatz

Fr. Lillotte

Herrenstr. 5 Obst u. Delikatessen Telefon 987

empfiehlt für die Festtage als Spezialität
Feines Tafelobst / Echtes westf. Wurstwaren
Weine / Liköre
Geschenkkörbe zu allen Preisen.

Weihnachtsverkauf

Kleiderstoffe, Samt und Seide
zu besonders ermäßigten Preisen
Mehle & Schlegel Kaiserstraße 124b

BURCHARD'S
Wollwolle - Wollwolle

bietet Ihnen
große Vorteile!
Überzeugen Sie sich!

Sämtliche
Wollstein-
Schnittmuster

vorrätig bei

HERMANN

TIETZ

Stoffe Samte Seal (Plusch)
in allen Farben und Preislagen
in großer Auswahl
Pullover-Stoffe neue Sendung eingetroffen
empfehlen zum billigsten Preis

Wilh. Braunagel

Herrenstr. 7, zwischen Kaiserstr. u. Schloßpl.



Weihnachts-
geschenk
?

Was ist das empfehlenswerteste?
Warme Hausschuhe, ein schöner Gesellschaftsschuh, ein wetterfester Straßen- oder Tourenschuh und Skistiefel.

Joseph **Bürkle, Schuhwaren**
Amalienstraße 23

Billige Bezugsquellen

Aussteuerartikel, Wäsche

G. Eberhard, Amalienstr. 17

Bade-Einrichtungen

W. Winterbauer, Zähringerstr. 57

Bestecke u. Messerwaren

Ernst Kratz, Waldstr. 41, Tel. 2561

Betten-Spezialgeschäft

B. Klettenheimer, Marktgrabenstr. 52

Besteck-Reinigung

Perschmann, Karlstr. 20, Tel. 2158

Blecherei u. Installation

F. Müller & Sohn, Waldstraße 67

Blumengeschäft

Grete Weiß-Fleckenstein, Bürgerstr. 20

Corsett-Spezialgeschäft

Dr. Hauchs Korsettwerkstatt „Natura“ Allee 10, 1100 Baur Wwe. Klapprechtstraße 9, Tel. 4168

Corsett-Spezialistin

Charlotte Knapp, Kaiser-Passage 8 III, Pr. 10, Tel. 719-16 (W. d. Str.)

Damenhüte

J. Mayer, Angartenstraße 6, Tel. 4212

Damenputz

Zonsius u. Kilgus, Schillerstr. 23

Damenschneiderei

L. Werner, Kurvenstr. 3

Dampfwaschautomaten

A. Hacker, Solfenstraße 11, Tel. 1874

Drogerie

Otto Mayer, Ecke Schützenstraße und Wilhelmsstraße Nr. 20

Elektrische Apparate

Elektrohütte, Rheinstr. 11

Elektrolux

Der führende Staubsauger, Kaiserstr. 74, Tel. 1704

Färberei

J. F. Schmitt, Scheffelstraße 57

Gas- und Kohlenherde

W. Winterbauer, Zähringerstr. 57

Gasherde m. Backof. v. 70 M an

J. H. Becker, Waldstraße 13

Herde u. Öfen

Karl Fr. Alex. Müller, Amalienstr.

Öfen-Gas-Herde

Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße 7

Korbmöbel

F. Schmidt, Solfenstraße 11

Lampenschirme

W. Clorer jr., Kaiserstr. 139, Tel. 1228

J. & P. Weiß, Leopoldplatz 7a, Tel. 3425

Leibbinden

J. Untervogler, Kaiser-Passage 23-26

Linoleum und Tapeten

H. Durand, Douglasstr. 26, Tel. 2435

Maß- u. Orthopädiestiefel

H. Lackner, Domicinstr. 26 (Post)

Maß- und Schuhreparat.

Eugen Leonhardt jr., Vorhofstr. 31

Mineralwasser

Baum & Baßer, Zirkel 30, Tel. 250

Möbel, Wohn-Einrichtung.

Karl Ehrfeld, Zähringerstraße 7

Karl Epple, Steinstraße 6, Tel. 1581

Nähmaschinen, Fahrräder

Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße 7

Näh-Zuschneideunterricht

Schempl, Akademiestraße 2

Näh- u. Zuschneideschule

G. Pasen-Braun, Akademiestraße 65

Photo-Apparate

O. Ganske, Ruppurr, Rosenweg 44

Photogr. Atelier

Samson & Co., Kaiser-Passage

Schuhinstandsetzungsfabrik Solid

S. Landauer, Kaiserstr. 44, Tel. 4757

Seiden-Lampenschirme

Bad. Handwerkskunst, Friedrichstr. 4, K. -str. 60, Tel. 1752

Seifenspezialhaus

Karl Appenseller, Bürgerstraße 4, Telefon 1.04

Spez. Orthoed. Fußbekl.

X. Ebert, Hirschstr. 7 Höhe Auszeichn

Speiseöl

Ol-Centrale, Luisenstraße 29

Sport

Beier, Kaiserstraße 174, Tel. 6218

Tapeten - Tapezierarbeit

S. Münch, Hirschstraße 28

Teppich-Reparatur

Fabrikhandgeknüpft. Teppich, Karistraße 91

Thalysia-Reform-Werke

Vertr. L. Vier, Kronenstr. 11

Vercolderel, Einrahmung

M. Bier & Co., Akademiestraße 1

Waschanstalt

Schorpp, Telefon 220, 12.00m in allen Stadtteilen

L. Fuchs, Balach, Neue Anlagestraße 8

Heimweg am Weihnachtsabend.

Nur ein paar kurze Stunden noch, und daheim brennt der Baum, daheim jubeln Kinder und die Großen haben weiche und gute Augen... Ein paar kurze Stunden noch... Da auf der Straße hegen und rennen die Menschen, wandelnde Paare sind sie geworden, und immer noch geht's in einen Laden hinein, immer noch fehlt irgend etwas... Eigentlich schade, daß sie in diesen letzten Minuten nicht zur Bestimmung kommen, daß auch die im Trübel dahinjagen, wie alle anderen des Jahres. Ich aber lasse meine alte liebe Gewohnheit nicht fallen, ich mache meinen stillen, einsamen Weg durch die Straßen, schaue neugierig und mit leisem Lächeln in die Fenster hinein, stelle mir da einen Blick ins schön hell erleuchtete Bescherungszimmer, und schaue dort zu, wie liebe Hände die letzten Vorbereitungen treffen...

Und je weiter ich aus der Stadt heraus in meine stille Vorstadt komme, je dunkler die Straßen werden, desto näher fühle ich mich all diesen Menschen hinter leuchtenden Fenstern, deren Gedanken heute von einer Einigkeit sind, wie wohl selten sonst.

Vor einer Haustüre stehen zwei halbwüchsige Jungen. Wie aufgeregt, wie ungeduldig ihre Stimmen doch klingen, wieviel sie hin- und herlaufen — und immer wieder steigt ihr Blick an der Fensterfront entlang. Wenn die ersten Kerzen aufleuchten am Baum, dann dürfen sie wohl nach oben kommen... Und dann wird der eine gerufen. Da klettert er nun wild die Treppen hinauf, da wird er hineingeführt wollen ins Zimmer — mit verzweifelter Sicherheit und mit roten Wangen... Und der andere steht indes noch hier unten, bei ihm daheim ist's wohl noch nicht so weit, und in der engen Wohnung hat er's nicht mehr ausgehalten, lieber hier unten stehen, im Wind und in der Dezemberkälte. Was tut das schon! Erwartung, Erwartung! Und dann kommt er auf denselben Gedanken wie ich; langsam geht er ein Stück weiter, schaut sich die hellen Fenster an und schließlich setzt er mit kühnem Schwung auf eine Fensterbank, und schaut und schaut... Beide schauen wir. Ein Kind steht da drinnen, das mit weißem Schürchen sein Weihnachtsgebäck aufhängt, indes die runden Augen schon hinübergewandt sind zum Tisch. Ob's die Puppe ist oder der Schlitten, der es so außer Fassung bringt? Denn daß es nur mit viel Stodden sein Verslein sagt, das fühlen wir zwei Kaufher da draußen mit... Und was tut's, die andern schauen auf den Baum, der groß und hell in der Gasse steht. Hier erwachene Menschen sind um dieses Kind, und keine Ungebild ist in ihnen, nur deutsches Frauen und ein Mädchen und Danken von einem zum anderen. Und dann spielt eine Frau Klavier. Wir am Fenster wissen nicht, was es ist, wir kennen es auch nicht; aber es greift in uns hinein, so sehr, daß der Bub neben mir plötzlich auf und davonläuft. Er will's nun selber zu Hause erleben, und mich ergreift's, daß ich mich an die Wand lehne und die Augen summe. Fremde Menschen da drinnen; ganz plötzlich bindet uns ein Gemeinames...

Und dann gehe ich weiter, die dunkle Straße entlang, wo die Schritte hallen von ein paar ganz Einfirren, ein paar ganz Späten... Und dann kommt von irgendwoher ein Vieh, Viebes, altes Weihnachtsvieh. Ich habe heute noch keines gehört, ich wollte es unter dem eigenen Baum wiederhören, und nun läuft's mir auf der Straße entgegen. Und ich freue mich doch. Und dünne Kinderstimmen klingen dazu... Kleine, spitze Stimmen, und doch sind sie schön. Nun läuft das Viehchen also neben mir her, hält Schritt mit mir, und macht mich ganz weich. Warum denn nur; ist's nicht ein lauter Tag, ein lauter Abendtag? Ja, ja, und doch macht's mich weich...

Auf der Gegenseite der Straße blüht ein Dichtchen auf, und noch eins und noch eins. Und ein Stod fährt hin und her zwischen den Zweigen und eine Hand hält den Stod. Mehr kann ich nicht sehen. Und ich brauche auch nichts mehr zu sehen. Geht nicht gleich der Gong durch's Haus, oder die Klingel, und breiten nicht hohe Türen ihre Flügel auseinander, und leuchten nicht Augen im Widerschein der Kerzen, und greifen nicht Hände nach lieb erlösten Dingen? Ist's nicht immer das selbe — und doch nicht das selbe? Sind es nicht dieselben Menschen von gestern und vorgestern, mit derselben Not, mit denselben Konflikten, nur daß für diese kurze Stunde fremde Gaste, leises Aufein-wollen über sie gekommen ist, daß sie nun plötzlich alle ein Gleiches in den Augen haben, einen funken Gleiches? Was brauche ich drum mehr zu sehen, ich weiß es ja, ich denke mir's ja alles hinan.

Nun wachst da vor mir eine Kirche aus dem Dunkel auf... Eine erleuchtete, kleine Kirche. Dargestalt schwingen herbei und Licht flieht mir entgegen, aus eben geöffneten Türen... Die Weihnachtsfeier ist zu Ende. Dunkle Menschen eilen davon, schauen sich nicht mehr um nach dem Baum im Kirchenstift, schreien nicht mehr geworden in ihnen, nach dem eigenen Fest, warum sind sie innerlich von Gebet und Gesang, von Erinnerung und Vorab, und nun eilen sie heim, ins laute Freuen hinein, indes die Kirche ihre Türen schließt, und tot und still auf dem Platz steht, verlassen und doch nicht verlassen. Sind nicht alle Fenster nun hell geworden um sie her, blüht's nicht um den ganzen Platz herum vor Kerzenschein und Lichterglanz, sind nicht die frommen Orgeltöne hineingeklinkert in fremde Säler und haben sich gewandelt in Kinderjubel und lauhendes Freuen? Kann sie nicht getrof nun still und kumm da stehen, die kleine Kirche, hat sie nicht schon eben genug geschenkt?

Auch mich überfällt es plötzlich. Es ist Zeit, es ist Zeit, mahnt der Takt meiner Schritte, und so laufe ich auf einmal ganz eilig, ganz atemlos. Und da ist das Haus, und da das Fenster — und richtig, eine liebe Hand steckt schon die Kerzen an...

Schaue zu mir herein, wer mag, schau zu, wie ich euch zugehört hab', nun kommt mein Fest, mein eigenes, und ich bin neugierig wie ein Kind!...

Und ich freu' mich, ich freu' mich!

Eine Nebenbuhlerin der Weihnachtstanne.

Statt des Tannenbaums ist in England die Mittel und Stechpalme das charakteristische Zeichen des Christfestes. Selbst bei uns in Deutschland birgt sich mehr und mehr die Sitte ein, während der Weihnachtszeit einiae Mittel-aweige ins Zimmer zu stellen; in den Läden, auf den Straßen werden die seltsamen, gabelartig geteilten Zweige mit den zungenförmigen Blättern zum Verkauf dargeboten; eigenartig heben sich die gelbgrün gefärbten Gebilde von dem dunklen Tannengrün ab. Die bedeutendste Rolle aber spielt die Mittel seitens des Kanals. Karren und Wagen mit Stechpalmen und Mittelzweigen werden zur Weihnachtszeit dort durch die Straßen gefahren; Herren und Damen tragen als Festschmuck kleine Stränke oder einzelne Blätter von dem so verschiedenen Grün selber Stränder. Zwar ist jetzt die Mittel aus den Kirchen verbannt, aber alle Zimmer sind mit den gelbgrünen Zweigen und dem dunkel-schönen Nix geschmückt, zwischen dessen stachelspitzigem Laub sich die roten Beeren freundlich ausnehmen. Von allen Dingen, von allen Kronleuchtern hängt der Mittelzweig ab, der nach altem Verkommen den Männern die halbe Freiheit verleiht, die darunter stehenden Schönen zu küssen.

Dennoch nährt sich die Mittel heute fast nur noch von dem Ruhm ihrer Vergangenheit, wenn man ihre Eignung zum Festschmuck ausnimmt. Die Wissenschaft hat sie längst aus der Reihe der heilkräftigen Gewächse gestrichen, während man ihr früher achteiniswolle Kräfte zuschrieb. Sie ist ein schädliches Schmarobergewächs, das den Bäumen, die ihm Rost und Wahnung geben, Siedtum und Verderben bringt. Einmalig aber hatten Pflanzliche und Kultus. Dichtung und Sage die Mittel mit einem seltsamen Nimbus umwoben.

Schon in grauer Vorzeit fand sie Beachtung. Bereits Plinius erwähnt sie in seiner Naturgeschichte. In höchstem Ansehen stand sie bei den Kelten, denen sie als heiliges Gewächs galt. Ihre auffällige Erscheinung, ihre immer gleiche gelbgrüne Färbung, die auch der strengsten Winterkälte Trotz bietet, ihr rätselhaftes Wachstum fern von der Erde auf den Wipfeln hochragender Bäume, — all das erfüllte die fabelhafte Phantasie unzivilisierter Völker mit Scheu und Ehrfurcht. Man wußte sich ihr Vorkommen in der Höhe der Kronen auf schwankendem Ast nur durch ein Wunder zu erklären und meinte, die Samen seien vom Himmel gefallen oder die Wäpche von Göttern gesandt worden. Daher durfte nie die Mittel den niederen Erdboden berühren, wenn man sie für religiöse Feste pflanzte. In feierlichem Braue nahen sich die Priester dem mitteltragenden Baum; mit goldener Schere schnitten sie die heilige Pflanze und fingen sie in weißen Tüchern auf.

Eine große Rolle spielte die Mittel auch in der nordischen Götterglaube. Baldur, der lichtstrahlende Gott, den die Menschen und die Götter liebten, fiel durch einen Mittelzweig. Als er eintr, durch böse Träume benurubiat, nahes Unheil fürchtete, ließ Frigga alle Wesen und Kräfte der Natur schwören, ihrem Sohn kein Leid zuzufügen. Nur die Mittel, die östlich von Walhalla wuchs, überging sie, weil sie ihr jung und ungeschützt dachte. Darauf baute der neidische, heimtückische Loki seinen Plan. Er reichte dem blinden Hödder einen Weis, der aus dem Mittelzweig geschnitten war, und richtete das Geschick auf Baldur, der zu Tode getroffen zu Boden sank.

Aus diesem Mythos läßt sich erklären, weshalb später die Mittel als ein Werkzeug des Teufels galt. Im Mittelalter fand sie bei Beschwörungen und Zaubereien Verwendung und diente auch als Sprinwurzel und als Wundheilrute. Daneben erhielten sich Aulänge an den heiligen Glauben, so, wenn man die Mittel als Heilmittel gegen die Pest und andere Krankheiten rühmte. Auch damals noch galt es als Hauptbedingung für ihre Wirksamkeit, daß sie nicht den Erdboden berühre und nicht mit den Händen gedrohen werde.

Ratschläge für den Weihnachtstisch.

Unsere liebe Sonne, die sonst eine Kränzierin ist, läßt jetzt des Morgens lange auf sich warten und geht recht früh wieder unter. So werden die Tage immer kürzer. Es ist Winter geworden, und Weihnachten steht vor der Tür. Da gibt es für die Hausfrau viel zu tun. Stuben und Küche sollen zum Fest blühend und sauber sein, damit sie mit den strahlenden Kerzen des Tannenbaums weitefern können. Nebenher müssen oft noch kleine Sanarbeiten für Gatten und Kinder gemacht werden. Nicht zuletzt aber muß die Hausfrau auch beizeiten an die Weihnachtstafel denken. Sie kennt die Pieslingsgerichte der Fren und trachtet selbstverständlich danach, im Rahmen ihres Wirtschaftsgeldes, das in der Gegenwart meistens recht knapp bemessen ist, deren Wünsche zu befriedigen. Unsere deutsche Nahrungsmittelindustrie hat uns manche Erleichterung in der Küche ges-

Speisenfolge für den Weihnachtsheiligabend:
* Blumenkohluppe.
** Karpfen in Rotwein, Salzkartoffeln, Zitronenspeise.

* Aus Maggi's Suppenwürfeln (Sorte Blumenkohl) nach der jedem Würfel aufgedruckten Gebrauchsanweisung rasch bereitzustellen.

** **Karpfen in Rotwein.** Man schneidet den Karpfen, fängt das Blut in etwas Eßig auf, nimmt den Fisch sauber aus und teilt ihn in hübsche Stücke. Sind diese gewaschen, so tut man sie mit Salz, geschüttelten Zwiebeln, etwas Pfeffer, einer Nelke, einem Stüchchen Pfefferblatt und einigen entkernten Zitronenscheiben in eine Kasserolle und gießt soviel Rotwein darüber, daß die Fischstücke bedeckt sind. Nach dem Aufkochen nimmt man den Schaum ab, gibt ein Stüchchen ganz frische Butter und etwas fein geschobenen Zwieback hinein und läßt den Karpfen langsam gar kochen. Kurz vor dem Anrichten rührt man das Blut und etwas Zucker durch, schmeckt es, verleiern noch mit 10 Tropfen Maggi's Würze, gießt die gebundene Soße durch ein Sieb über den Fisch und serviert mit Salzkartoffeln.

Heute ist es mit all diesem Ruhm aus. Die Mittel findet höchstens noch hie und da zur Vereituna von — Vogelleim Verwendung. Die nüchtern Naturbetrachtung hat auch längst eine Erklärung dafür gefunden, wie die Samen auf die Wipfel der Bäume gelangen. Verschiedene Vögel, besonders die Mittelkrocheln, deren Leibspeise die Beeren sind, vermitteln hier: beim Wehen des Schnabels und wohl auch auf dem Wege durch den Magen bringen sie die Körner auf die Zweige, wo sie, von der Feuchtigkeit befeuchtet, zu keimen beginnen. Da sich aber bei zunehmendem Wachstum die Wurzeln weit ausdehnen und durch die Rinde und den Bast bis in die festeren Holzteile dringen, wird die Entwicklung der Nährpflanze sehr beeinträchtigt. Kamenlich auf Obstbäumen tun die Schmarobergewächse großen Schaden. In einigen Gegenden befehlen daher sogar Polizeibehörden, daß man die Mittel ankrotze.

Leicht ist es der Pflanze nicht gemacht, sich fortzupflanzen. Wie das ganze gabelartige Gewächs mit seinen lederartigen Blättern an den knöchigen Gelenken in Gelborün anfleidet ist, so zeigen auch die kleinen, gekrümmten Blüthen diese Farbe. Einige Stränder tragen nur männliche, andere nur weibliche Blüten. Insekten und Wind müssen Botendienste verrichten und den Blütenstaub von den vielleicht weitab stehenden männlichen Pflanzen auf die Narbe der weiblichen übertragen, damit sich die einmigen weichen Beeren entwickeln können. Dann müssen wieder Vögel dafür sorgen, daß die Samenkörner weiter in andere Baumkronen gelangen.

Was man aber auch für und wider die Mittel anführen mag: als Symbol des Weihnachtsfestes wird sie, gleich der Christrose, immer gern Verwendung finden. Alle Kränche verlieren sich nicht, wenn sie einmal fest wurzeln. D. Z.

Weihnachtsgebäck und Mythologie.

Kein deutsches Weihnachten ohne deutsches Backwerk! Alljährlich kehren die merkwürdigen, uralten, mitunter rätselhaften Formen des Gebäcks wieder und zieren die Teller des Weihnachtstischs. Woher stammen diese Formen? Sind sie zufällig erschienen oder bergen sie einen tiefen Sinn?

Da sind zunächst die mancherlei Backwaren in Form von Sternen. Vier brauchen wir nicht lange zu deuten. Es handelt sich um den Weihnachtsstern, von dem die Bibel sagt — der einst aufging über Betlehem in der Nacht, da der Herr geboren wurde, und der die Heiligen Drei Könige aus fernen Ländern hinführte zu dem Stall und der Krippe, wo das Kind der Welt ruhte, von der Mutter Maria gehütet.

Schwerer zu enträtseln sind schon die Pfefferkuchenmänner und -reiter und die plumpen Tiergestalten. Wir erkünnen uns, verwandte Formen bereits im völkerrundlichen Museum erblickt zu haben, als kunstlose Amulette und Idole von Naturbildern. Jene kleinen Talschmane und Wöhenbilder ähneln unfern Pfefferkuchenmännern wie ein Ei dem andern. Damit sind wir auf der rechten Fährte. Denn tatsächlich besteht hier Verwandtschaft. Bei den einstigen Opfermahzeiten konnte man des Backwerks nicht entzaten. Selbstverständlich mußten die Götter daran ebenso Anteil haben, wie an dem Opferfleisch. Da lag es nahe, dem zu so hohem Zweck bestimmten Gebäck auch eine außer-gewöhnliche Form zu verleihen. Und so erstahen es am einfachsten und fungemähesten, das dem Gotte geweihte Tier in Brot- oder Kuchenform nachzubilden, und wenn nicht das ganze Tier, so doch wenigstens seinen charakteristischsten Teil. Wer vom Opfertier selbst nichts mehr erhalten konnte, dem reichte man wenigstens etwas von dem gedachten Tier. Um wen zur Hauptgabe aber konnte es sich hier handeln? Um die Kinder, für die ja auch heute noch vor allem das Weihnachtsgebäck bestimmt ist.

Später lösten sich dann die gemeinsamen großen Opfermahzeiten einer ganzen Gemeinde nach und nach in kleine festliche Familienmahzeiten auf, für die ein ganzes Opfertier, wie

Eiter oder Eber, bereits zu viel war. Höchstens eine ganze Sippe, die sich zur Festzeit bei ihrem ehrwürdigen Oberhaupt versammelte, vermochte solche Fleischmengen noch zu bewältigen. Jetzt trat die Sitte des symbolischen Opfers und Opfertieres mehr und mehr in den Vordergrund. Das stellvertretende Backwerk bürgerte sich immer mehr ein, bis es zuletzt bestehen blieb als ein uraltes, aber unverändertes Ueberbleibsel eines längst vergessenen Kultes.

So ist z. B. unser Weihnachtsstern solch ein mythologisches Gebäck. Er ähnelt auffallend einem plumpen liegenden Eber und war in der gleichen Form bereits unseren germanischen Ahnen um die Zeit der Winter Sonnenwende bekannt. Der Eber war dem nordischen Gotte Freir oder Frö, dem ältesten germanischen Sonnengotte, der als solcher auch der Gott des Friedens und der Fruchtbarkeit war, heilig; dieser Gott ging später in Wodan auf, aus dem endlich unser Weihnachtsmann wurde. Die Sitte des Weihnachtsessens aber blieb bei all diesen Wandlungen bestehen. Auf den Eber, so erzählt die Edda, legten die Männer ihre Hände und taten Gebilde. Sie wollten dadurch den Sonnengott, der sich im Winter von der Erde wandte und ihr also zürnte, wieder versöhnen. Zur Sühne wurde ihm dann der Eber, das ihm heilige Tier, geopfert, d. h. feierlich verpeit. So ist es auch heute noch, vor allem in Danern und in der Mark Brandenburg, in deutschen Familien Sitte, am Weihnachtsabend Schweinebraten zu essen. — Die Gänse, die man an anderen Orten in der Weihnachtszeit verpeit, erinnern ebenfalls an Wodan, genau so wie die Raben, deren Form manches Weihnachtsgebäck noch bewahrt hat, während der Gase als Gebäck mit Grena zusammenhängt, der Frühlingsgöttin, deren Raben man nach der längsten Nacht des ganzen Jahres langsam wieder erahnt und herbeiseht. Die gewundenen „Hörnchen“ erinnern an die Hüselchen der Opferserbe, denn das Röh war einst bei der Germanen eines der gebräuchlichsten Opfertiere.

Die Pfefferkuchenmänner weisen zum Tell auf die Opfer von Gefangenen, von Reitern und Fußgänger hin. Diese Menschenopfer wurden in den ältesten Zeiten allein den Göttern dargebracht, aber man sah selbst nicht davon; dafür verzehrte man ihre gedachten und gemalten Figuren. Ursprünglich wurden diese Figuren mit dem Blute der Opfer bestrichen. Deshalb spielt noch heute die rötliche Farbe der Pfefferkuchengestalten eine große Rolle. Noch früher, so erzählt die Edda, tranken gar die Männer das Blut ihrer Feinde und verzehrten ihre Herzen bei den Opferfesten, weil sie glaubten, damit werde die Kraft der Toten in sie übergeben. Als späterer Ersatz traten gedachte Herzen auf, die noch heute in unseren großen Pfefferkuchenherzen fortleben. Die Stelle der alten wirklichen Pferdeopfer nahmen die Pfefferkuchensperde ein. Anfänglich gab man dies mythologische Backwerk beim Opfertier wohl den Kindern und Frauen, um so ihnen allen wenigstens die sinnbildliche Teilnahme an der heiligen Mahizeit zu ermöglichen, bis endlich nach dem Verhwinden der Opfer das Symbol allein übrig blieb.

Neben der Nachbildung des Opfers gab es aber noch eine andere Sitte, nämlich die, den Gott, dem das Opfer galt, selbst in einem Gebäck nachzubilden. So ist es heiligtümlich heute noch in Tirol Brauch, aus dem letzten vom Feigbrett zusammengescharrten Broiteig eine Figur zu bilden, die „der Gott“ heißt. Schon nach der Frühjohiffage wurden Götterbilder gebildet und mit Del gesalbt. Dabei soll ein gebadener Baldur ins Feuer gefallen sein, so daß alsbald das ganze Haus in hellen Flammen stand. Dieser Kategorie von Weihnachtsgebäck sind auch die Baumkuchen beizuzählen, die einst als heilig verehrten uralten Niesenhäumen zu Ehren gebaden und an den Festtagen verzehrt worden sind.

Die Pfannkuchen endlich, auch ein vielfach gebräuchliches Weihnachtsgebäck, sollen wohl ebenso wie die Brezel, die in der Hauptsache von Weihnachten bis Ostern festgehalten werden, die Sonnenscheibe symbolisieren. Denn der langsam wieder sich emporsteigende Sonne war ja zur Hauptsache bei den alten Germanen jenes Fest geweiht, das nun seit Jahrhunderten von unserer christlichen Weihnachtsfest abgelöst worden ist. M. B.

Die beliebtesten
Heine's Würstchen
täglich frisch, 1 Paar 28 Pf., 3 Paar 80 Pf.
empfehlen
Feinlothaus Friederich, Karlsruherstr. 28
Telephon 3339

Ohne
Anzahlung
liefern ich zu
Weihnachten
Gasherde v. 98.- an
Heizapparate
Beleuchtungskörper
auf 12 Monatsraten.
Herd-Becker
Waldstr. 13
Haus- und Küchen-Geräte.

Erste Rate
ab
Februar
zahlbar.

bracht und hilt Zeit, Geld und Arbeit sparen. Die Hausfrau braucht z. B. Fleischbrühe nicht mehr durch langes Auskochen aus Fleisch herzustellen. Die tägliche Suppenfrage ist für sie gelöst. Auch der Wohlgeschmack der Speisen macht ihr keine Sorge. Was sie doch in Maggi's Würze, Maggi's Suppen und Maggi's Fleischbrühwürfeln treue Helfer, auf die sie sich verlassen kann. Aber gleichwohl bereitet ihr die Zusammenstellung der Festtags-Wellensattel einiges Kopfzerbrechen. Sie wird es geschah freudig begrüßen, in nachstehenden Speisefolgen und Rezepten praktische Winke zu erhalten. Wenn nun auch nicht immer ganz genau danach verfahren wird, so sind die Speisefolgen doch schätzenswerte Anregungen, als welche sie auch gedacht sind. Und nun gutes Gelingen und frohes Fest!

Speisenfolge für den 1. Weihnachtsfesttag:
* Fleischbrühe mit Gierelauf.
** Gebratene Ente, Grünkohl, Salzkartoffeln.
Mohnbrudel. — Weihnachtsgebäck.

* Die hierzu benötigte Menge Fleischbrühe stellt man in Ermangelung frischer, schnell und bequem aus Maggi's Fleischbrühwürfeln her.

** **Gebratene Ente.** Die Ente wird sauber zurechtgemacht, gewaschen und abgetrocknet. Die Leber und den Magen wäscht man mit 2 Schalotten und einem Strüchchen grüner Petersilie recht fein, mischt dies mit 5-6 gekochten, fein zerdrückten Kartoffeln, 125 Gramm würflich geschütteltem rohen Schinken und 1/2 Schmelzschabem Lutsipol, dünkt diese Masse 5 Minuten mit etwas Butter durch und gibt zuletzt Salz, eine Prise Pfeffer, ein wenig Muskatnuss und 1-2 Eier dazu. Mit dieser Darce wird die Ente gefüllt, augenab und in Butter bei heiligem Beischen gebraten. Die Soße wird emsetzt, abgeschmeckt, wenn rötlich mit etwas Fleischbrühe verlängert, mit ein wenig Weizenmehl gebunden und mit 10 Tropfen Maggi's Würze fertig gemacht.

Badische Politik

Personalwechsel in der Presseabteilung.

Für den aus dem Staatsdienst ausscheidenden Regierungsrat H. L. Mayer, der bekanntlich seit längerer Zeit Intendant des Konstanzer Stadttheaters ist, wurde Direktor Albert in Furtwangen in die Presseabteilung der badischen Regierung nach Karlsruhe berufen. Albert vertritt die journalistischen Sporen bei der bayerischen Zentrumspresse und übernahm einige Jahre vor dem Kriege die Hauptredaktion des Zentrumsblattes „Konstanzer Nachrichten“ in Konstanz. Vor etwa vier Jahren ging er zur Industrie über und wurde Direktor eines größeren industriellen Unternehmens in Furtwangen.

Die badischen Reichstagsabgeordneten und das Miktrauensvotum.

Von den 17 in Baden gewählten bzw. in Baden wohnenden Reichstagsabgeordneten haben für das sozialdemokratische Miktrauensvotum, dessen Annahme den Sturz des Kabinetts Marx zur Folge hätte, die Abgg. Kenzel (K.F.D.) und die beiden Deutschnationalen Juler und Hanemann gestimmt. Gegen das Miktrauensvotum haben gestimmt die Zentrumsabgeordneten Damm, Diez, Erling, Frau Philipp, Sonnen und Dr. Birth; ferner der Deutschvolkspartei- und Reichsminister Dr. Curtius, die Demokraten Dietrich, Dr. Haas und Dr. Hummel. In der Abstimmung haben sich, wie die sozialistischen Blätter melden, nicht beteiligt, obwohl im Sitzungssaal bei der Abstimmung anwesend, die drei badischen sozialdemokratischen Abgeordneten Ged. Meier und Schöpflin. Für die Nichtbeteiligung an der Abstimmung über das von der eigenen Fraktion eingebrachte Miktrauensvotum waren für die drei sozialdemokratischen badischen Abgeordneten neben wichtigen Erwägungen allgemeiner politischer Natur auch solche der badischen Politik entscheidend.

Hilfe für die Beamten ohne Sozialzulage.

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat im Landtag folgenden Antrag eingebracht: Die Bezüge eines Teils der unteren und mittleren Gehaltsgruppen sind ohne Sozialzulage heute geringer als im Frieden. Es sind dies folgende Beamtengruppen: Güteraufseher, Gartenaufseher, Schenkenswärter, Bräuderswärter, Fortwärter, Aufseher bei staatlichen Anstalten, Heizer, Diener, Hausmeister, Schreibbeamte, Präger, Maschinenwärter, Verkaufsführer, Aufseher bei staatlichen Anstalten, Wirtschaftsbetriebe, Labranten, Präparatoren, Maschinenführer, Technische Beamte, Fährereiaufseher, Oberpedelle, Hafenmeister, Magazinsmeister, Gartenmeister, Obergärtner, Bürobeamte, Büroassistenten, Vermessungsbeamte, Zeichner und Zeichnerinnen. Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu eruchen, für einen gerechten Ausgleich der Bezüge dieser Beamtengruppen gegenüber den anderen möglichst bald Sorge zu tragen.

Neue Anträge und Gesuche im Landtag.

Dem Landtag sind zugegangen Anträge der Abgg. Gündert (D.V.) und Genossen über die Änderung des § 111 der Gemeindeordnung, Dr. Mattes (D.V.) und Genossen über die Aufwertung der Sparguthaben über den gesetzlichen Mindestbetrag hinaus und Dr. Wolfhard (Dem.) und Genossen über die Bezüge der Altruhesändler. Anträge sind eingegangen von den Abgg. Dr. M am (Soz.) und Genossen über Maßnahmen gegen den weiteren Abbau von Eisenbahnanlagen. Die Vereinigung der Zeichenlehrkräfte an badischen Volksschulen bittet um Einrichtung mehrwöchiger Kurse für die Weiterbildung von Zeichen- und Werklehrern. Ein Gesuch des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Gau Baden, hat die Arbeitszeit in den Krankenanstalten zum Gegenstand. Auch Wünsche der Abgeordneten und der Altruhesändlerbeamten werden von den entsprechenden Organisationen vorgebracht. Der Badische Verband für Frauenbestrebungen bittet um staatliche Anerkennung der Montessori-Schule in Freiburg als private Grundschule. Ein Gesuch des Verbandes badischer Gemeinden hat den Bürgergenuss weiblicher Personen zum Gegenstand. Der evangelische Frauenverband für innere Mission in Baden berührt in seinem Gesuch die Offenhaltung der Läden an Sonntagen.

Die Anschuldigungen gegen die Gebrüder Himmelsbach u. G.

Freiburg i. Br., 20. Dez. Das Landgericht Freiburg hat in dem Verfahren der Gebrüder Himmelsbach u. G. Freiburga den Universitätsprofessor E n d r e s -München, den Herausgeber des „Volkslandblattes“ als amtlicher Holzverordnungsanzeiger für sündentliche Holzverordnungen verurteilt, die von ihm im Zusammenhang mit den bekannten Couvés Supplémentaire-Verträge aufgestellten ehrenrührigen Behauptungen gegen die oben genannte Firma zu unterlassen, Ueber die Frage eines Schadenersatzes und eines Widerrufes durch den Beklagten wird das Oberlandesgericht Karlsruhe noch zu entscheiden haben.

Sozialpolitische Rundschau

Lohnforderungen der badischen Textilarbeiter-Schaft.

Aus dem Biefental, 20. Dezbr. Die badische Textilarbeiter-Schaft hat durch ihre beiden gemeinschaftlichen Verbände Lohnforderungen beim badischen Textilarbeiter-Verband einreichen lassen. Die Löhne sollen ab 1. Januar 1929 im Tagelohn wie im Accord um 15 Prozent erhöht werden. Gleichzeitig soll die 15-jährige Altersklasse getrieben und der Höchstlohn schon mit dem 23. Lebensjahr bezahlt werden. Desgleichen wurde beantragt, die Akkordlohnzulage (Sozialzulage) für die Frauen und Mädchen zu streichen, um dieselben mit den Männern gleichzustellen. Die letzte Lohnherhöhung wurde be-

kanntlich am 2. Juni 1925 gewährt. Die Stellungnahme der Arbeitgeber zu diesen Forderungen ist noch nicht bekannt.

Die Aussperrung in der Schuhindustrie.

DZ. Frankfurt a. M., 20. Dez. Von der Aussperrung in der deutschen Schuhindustrie dürften etwa 100 000 Arbeiter betroffen werden.

Schule und Kirche

Die Aufsicht über die Volks- und Fortbildungsschulen.

Unter Aufhebung der Verordnung des vor-maligen Oberschulrats vom 12. Dezember 1905, die Prüfungen und Schulbesuche der Kreis-schulräte betreffend, hat der badische Minister des Kultus und Unterrichts eine Verordnung über die Aufsicht über die Volks- und Fortbildungsschulen herausgegeben. Danach hat die durch die Kreis- und Stadtschulämter ausübende unmittelbare staatliche Aufsicht über die Volks- und Fortbildungsschulen die Aufgabe, bei der sittlichen, geistigen und körperlichen Erziehung der Jugend mitzuwirken und die Arbeit der Lehrer in der Schule durch Beratung und Unterstützung zu fördern. Die Kreis- und Stadtschulämter nehmen an den ihnen unterstellten Schulen Schulbesuche nach Bedarf vor, um Einsicht zu gewinnen in die erzieherische und unterrichtliche Gesamtleistung der Schule. Von Zeit zu Zeit ist damit die Besichtigung der Schüler- und Lehrerbücherei und des Schulgebäudes zu verbinden. In die Schulbesuche sollen sich Aussprachen mit den Lehrern, dem Vorsitzenden der Ortschulbehörde und gegebenenfalls mit Erziehungsberatern anschließen. In der Regel ist alle drei Jahre bei allen, den Kreis-schulämtern unterstellten Schulen ein eingehend zu gestaltender Schulbesuch vorzunehmen. In der Grundschule soll dabei in alle Fächer, in den vier oberen Schuljahren in Deutsch, Rechnen und mindestens in ein weiteres Fach, um in der Fortbildungsschule in Lebenskunde oder Hauswirtschaftslehre und wenigstens in ein anderes Fach genügend Einsicht genommen werden. Im Anschluss an diesen Schulbesuch hält der Schulaufsichtsbeamte eine Sitzung mit der Orts-schulbehörde, sowie mit sämtlichen Lehrern eine besondere Besprechung ab. Ueber das allgemeine Ergebnis des Schulbesuches ist der Ortschul-behörde zunächst ein allgemeiner Bericht zu erstatten, der auch den Lehrern zu eröffnen ist. Daneben ist jedem einzelnen Lehrer ein besonderer Bericht zu erstatten. In diesem Bericht sind die Leistungen des Lehrers zu beurteilen und mit den Besprechungen vorzutragen, anerkannt, bekräftigt oder „unzulänglich“ zu bewerten. Am Ende des Schuljahres haben die Kreis- und Stadtschulämter einen Bericht über die Volks- und Fortbildungsschule dem Unterrichtsministerium vorzulegen.

Zur Evang. Landesynode.

Nach der Kirchenverfassung besteht die Evang. Landesynode aus 57 gewählten und aus 6 von der Kirchenregierung ernannten Abgeordneten, worunter ein Mitglied der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg sein muß. In

ihrer Sitzung vom 14. Dezember hat die Kirchenregierung folgende 6 Herren zu Mitgliedern der Landesynode ernannt: Geheimrat Uni-versitätsprofessor Dr. J m m i s c h in Freiburg, Stadtpfarrer Viktor K e n n e r in Karlsruhe, Martin S p o n a g e l in Mannheim, Vorsitzender des Evang. Volksvereins dafelbst, Professor D. B e e r in Heidelberg, Professor D. E r n s t F r e y in Karlsruhe und Kirchenrat Stadtpfarrer R o h d e in Karlsruhe.

Stellungnahme zum Katechismusentwurf.

dz. Adelsheim, 20. Dez. Die evangelische Bezirks-synode Adelsheim befaßte sich mit der Katechismusfrage und beschloß eine Resolution des Inhalts, daß der von der Behörde vorgelegte Entwurf eine in vielen Fällen wohl-tuende Kürze zeige, aber in zwei Fällen durch altes Gut ersetzt werden müsse, wenn er das er-freite Unterrichtsbuch werden solle.

Wähl, 16. Dez. (Bezirks-synode.) Die Synode des evangelischen Kirchenbezirks Baden fand vorigen Mittwoch unter dem Vorsitz des Kirchenrats und Dekans S p e y e r e r-Kattatt statt, die mit eindrucksvoller Predigt von Pfarrer H a d e r eröffnet wurde. Der vom Evangeli-schen Oberkirchenrat vorgelegte Katechis-muse n t w u r f wurde nach eifriger Dis-kussion von einigen Synodalen abgelehnt, die Mehrzahl derselben stimmten dem Entwurf zu unter der Bedingung, daß einige mangelhafte Änderungen, die a. B. Pfarrer H ö f e r -Gaggenau für notwendig hält, vorgenommen werden. Der Diskussion ging ein Referat von D. K. H e s s e l b a c h e r voraus. Pfarrer R o s e -Dürmersheim hielt einen Vortrag über das Seitenwesen. Kirchenrat S p e y e r e r wurde einstimmig wieder zum Dekan auf weitere 6 Jahre gewählt, ebenso der bisherige Dekanstellvertreter Pfarrer H a d e r. Für die freigewordene Stelle im Bezirkskirchenrat wurde Pfarrer D. H e s s e l b a c h e r und als dessen Stellvertreter Pfarrer H ö f e r in Vorschlag ge-bracht, die die Wahl annahm. Die bis zur späten Nachmittagsstunde andauernden Ver-handlungen wurden mit Gebet und Segen vom Vorsitzenden geschlossen.

Aus der Erzdiözese Freiburg.

Nach dem toeben erschienenen Personalkatalog der kath. Geistlichkeit für 1927 zählt das Erz-bistum Freiburg (Baden-Baden) 194 Pfarren (40 in Baden und 4 in Hohenloher). Die Zahl des Gesamtklerus ist 1758, und zwar 1505 Welt- und 163 Ordenspriester. Für die eigentliche Pastoration kommen aber nur etwa 1300 Geis-tliche in Betracht bei rund 1 426 000 Katholiken. Der älteste Geistliche, Pfarrer a. D. Josef Münch in Mingsheim, kann sein 70-jähriges (kupfer-nes) Priesterjubiläum begehen. Er feiert am 9. Januar 1927 seinen 97. Geburtstag. Ein weite-ter Geistlicher sein 65-jähriges (eisernes), ein anderer sein 64-jähriges (diamantenes) und 7 ihr 50-jähriges (goldenes) Jubiläum. Es starben 28 Geistliche, während 50 neu geweiht wurden: Zur-zeit befinden sich im Priesterseminar zu St. Pe-ter (Schwarzwald) 33 Diakone, die im Frühjahr 1927 die Priesterweihe erhalten.

WELTKINO
Kaiserstrasse 133.
Ab heute bis einschließlich Samstag:
Die große Sensation
Jagd auf Menschen

Erstaufführung!
mit **Carlo Aldini**
Maly Delschaft, Vivian Gibson,
Erich Kaiser-Fitz.

Dazu:
Er als verliebter Gummiknüppel
und
Zu viel Dunst
2 tolle Akte mit Stan Laurel.

Wir machen ausdrücklich darauf
aufmerksam, daß dieses hervor-
ragende Programm nur bis einschli-
1. Feiertag läuft.

Jugendliche haben Zutritt

Kammer - Lichtspiele
Kaiserstr. 168 Haltest. Nirschr. Tr. Tel. 3053.

Nur noch einige Tage
ein Doppelspielplan

Die Abmanns
Der Nationalgroßfilm nach dem Roman
von Courtbs-Mahler mit Bruno Kastner,
Grete Reinwald usw.

SCHWEIGEN
Das Hohenlied der Vate-
liebe
Ein Drama in 8 Akten.

Neueste Emelka-Wochenschau
Beginn der Vorstellungen:
8.30 Uhr, 6, 7 und 9 Uhr.

Delikatesskörbe
das schönste und passendste
Weihnachtsgeschenk
in jeder Preislage

Schokoladen, Pralinen, Lebkuchen
kand. Früchte, Datteln, Feigen, Nüsse
in größter Auswahl

HANS KISSEL
Kaiserstraße 50 Telefon 186 u. 187

Achtung! Schmeiße Dein Heim!
Kunsthandlung Gebr. Gross
Adlerstr. 8, Laden, früher Kaiserstr. 13/15

Passende Weihnachtsgeschenke!
Großes Lager in Wohn- und Schlafzimmer-
Bildern zu enorm billigen Preisen

Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung!

Schweizer & Brecht Nachf.
Spielwaren-Großhandlung
Karlsruhe i. B.
Gottesauerstraße 6 — Telefon Nr. 3928
Haltestelle Straßenbahn: Duracher Tor.

Für Kinderbeschwerden:
Sehr preiswerte Holzpferde
aller Größen

Christbaum-Schmuck
Luftballons
Ventilballons

Feuerwerkskörner
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!

Billiger Weihnachts-Verkauf

Chaiselongues
neue, v. 35 Mk. an

Diwans
neue, gutgearb.,
von 80 Mk. an

Polstermöbelhaus R. Köhler
Schützen-
straße 25-
Telephon 4419.



Rama
MARGARINE
butterfein

Alle Jahre wieder
bringt das Weihnachtsfest mit Tannenduft und Kerzen-
schimmer den Weihnachtsstollen als schönste Gabe der
liebvollen Hausfrau. Er gerät ihr aufs Beste, zart, locker
und butterduftend mit „Rama Margarine butterfein“, die
in jedem Weihnachtsgebäck an Güte des Geschmacks
und Nährwert der besten Molkereibutter gleichkommt,
beim billigen Preise von nur

50 Pfg. 1/2 Pfund.

Kinderzeitung „Der kleine Coco“ oder „Tipp, die beste Post“, kostenlos.

Der neue tschechische Gesandte für Berlin.

Der bisherige Gesandte in Rom, Dr. Masiny, wird an Stelle des von Berlin scheidenden bisherigen tschechoslowakischen Gesandten Dr. Krosta die Berliner Gesandtschaft übernehmen.



Wie Zar Paul ermordet wurde.

Neue Enthüllungen über ein düsteres Romanow-Schicksal.

Die Geschichte der Familie Romanow weist nicht weniger als vier Zarenmorde auf. Peter III., Paul I., Alexander II. und Nikolaus II., der letzte Selbstherrlicher aller Reußen, starben eines gewalttätigen Todes. Merkwürdigerweise wurden früher nicht nur die Einzelheiten, sondern sogar die Tatsache der Ermordung des Zaren Paul verweigert. In seinem einzigen Geschichtsbuch konnte man vor der Revolution lesen, auf welche Weise dieser Zar ums Leben gekommen war. Vor kurzem sind zum erstenmal die tragischen Einzelheiten dieses Zarenmordes veröffentlicht worden.

Zar Paul war wegen seines despotischen Charakters allgemein verhaßt. Er soll übrigens, wie vor einem Jahre, angeblich einwandfrei festgestellt wurde, gar nicht der Sohn Katharinas der Großen, sondern das Kind einer finnischen Kutschmagd gewesen sein, das die Zarin in die Wiege ihres todtgeborenen Sohnes legen ließ. Besonders unbeliebt war Zar Paul in Offizierskreisen. Er strafte jeden Verstoß gegen die Disziplin mit unbarmherziger Härte. So geißelte er ein Regiment, weil die Haltung eines Regiments nicht. Mit zornbehebender Stimme kommandierte der Zar: „Recht marsch! Nach Sibirien!“ Das Regiment folgte dem Befehl und trat auf der Stelle den Marsch nach Sibirien an. Erst unweit der sibirischen Grenze wurde das Regiment von einem Kurier des Zaren, der inzwischen anderen Sinnes geworden war, zurückgeholt und zur Strafe in eine kleine Garnisonstadt verlegt.

Zar Paul, der vor allem, was irgendwie revolutionär zu sein schien, ätzte, schwärmte trotzdem, so paradox es auch klingen mag, für den Revolutionshelden Napoleon Bonaparte. Er wollte mit Bonaparte ein Bündnis abschließen, um, wie er sagte, mit ihm brüderlich die ganze Welt zu regieren und endlich in Europa Frieden zu stiften. Der Freund und Berater des Zaren, Graf Nikita Panin, war jedoch gegen diesen Plan. Panin stand in enger Verbindung mit dem englischen Gesandten, der im Auftrag seiner Regierung die Pläne des wahnsinnigen Despoten, wie der Zar allgemein genannt wurde, vereiteln sollte. Der Graf fiel dadurch in Ungnade und wurde vom Hofe entfernt.

Jetzt wollte der Zar das Bündnis mit Bonaparte allein schließen. Schnelles Handeln war geboten. In den Hofkreisen, die damals ganz unter englischem Einfluß standen, wurde daher beschlossen, den Zaren zu stürzen und an seine Stelle den englischfreundlichen Alexander zu setzen. An der Spitze der Verschwörung stand Graf Pahlen, der Oberbefehlshaber der Petersburger Garnison. Er hatte den Zaren, der ihm vor einiger Zeit einen Verweis erteilt und ihn dabei „Schmutz“ genannt hatte. Der gesamte Offizierskorps der Garde trat der Verschwörung bei. Der Zar ahnte das nahende Unheil und fragte den Grafen Pahlen, ob es wahr sei, daß man ihn absetzen wolle. „Jawohl, Majestät“, antwortete Pahlen, „und ich bin das Oberhaupt der Verschwörung.“ Der Zar war sprachlos. Was soll denn das heißen? stammelte er. „Ich bin mitverschworen, um Sie im letzten Augenblick zu retten, Majestät“, war die Antwort.

Der Zar wurde auf diese Mitteilung hin so mißtrauisch, daß er sogar der Zarin den Eintritt in seine Gemächer verbot. Er hatte Angst, von der eigenen Frau erdolcht zu werden. Am 10. März 1801 war im Michailow-Schloß, dem kaiserlichen Wohnsitz, ein Konzert angelegt. Paul erschien zum Konzert. Er konnte vor Erregung kein Wort sprechen und lächelte wie ein Wahnsinniger. Nach Beendigung der Veranstaltung verließ er den Saal, ohne auch nur ein Wort zu seiner Umgebung gesprochen zu haben. Am nächsten Tag sagte der Zar zu seinem Stallmeister: „Ich habe das Gefühl, als ob man mich mürdet.“

Zur Morgengaudienz erschien der Jesuitenpater Gruber, der dem Zaren das Projekt einer Vereinigung der orthodoxen mit der römisch-katholischen Kirche zur Unterwerfung vorlegen wollte. Graf Pahlen ließ den Jesuiten warten und blieb so lange beim Zaren, bis er zu müde war, um den Pater empfangen zu können.

men. Auf diese Weise wurde der Plan der Beseitigung des Schismas, der an diesem Tag bestimmt verwirklicht worden wäre, vereitelt.

Am Abend dieses Tages lud der Zar seine Söhne Alexander und Konstantin zu sich. Alexander, selbst Mitglied der Verschwörung, war schweigsam und düster. Plötzlich sagte Paul: „Wie merkwürdig! Ich sehe mich im Spiegel mit verdrehtem Hals.“ Nach dem Abendessen entschied er die Großfürsten mit den Worten: „Seinem Schicksal kann niemand entgehen.“ Inzwischen hatten die Verschwörer in einer Kaserne ihre entscheidende Zusammenkunft. Pahlen ließ fortwährend Wein einschenken, blieb aber selbst nüchtern. Als ein Offizier fragte: „Was soll man tun, wenn der Zar nicht freiwillig abdankt“, erwiderte Pahlen kalt: „Dann wird aus seinem Schädel ein Nägel gemacht.“

Spät in der Nacht marшиerten Abteilungen von drei Garderegimenten zum Schloß und umzingelten es. Die Soldaten, die in den letzten Augenblick verzagt. Der Regimentskommandeur, Graf Zubow, erklärte ihnen, daß dem Zaritsch Alexander, der bei den Soldaten sehr beliebt war, von seinem Vater Unheil drohe, und daß man ihn schützen müsse. Die Soldaten ließen sich dadurch überreden und drangen ins Schloß ein. Die Wächterwache wurde überwältigt, und kurz darauf standen die Verschwörer vor dem kaiserlichen Schlafgemach. Als sie ins Zimmer traten, war es leer. Der Zar war nicht im Bett. Plötzlich hörte man ein Geräusch hinter dem Wandschirm. Man schob

ihn zur Seite und erblickte Paul, der augenblicklich nach dem Boden lauerte. Ein Verschwörer sagte mit gezielten Augen, um dem fürchtbaren Blick des seichten Zaren auszuweichen: „Majestät, Sie haben aufgehört zu regieren. Alexander ist Zar. Sie sind verhaftet.“

Solange Paul unbeweglich stand, wagte keiner der Verschwörer, ihn anzurühren. Der sinnlos betrunkenen Graf Zubow schrie ihn während an und nannte ihn einen Tyrannen. Darauf erwiderte ihm Paul: „Was macht Ihr?“ Als die Offiziere die verhasste Stimme hörten, rückten sie näher. Ein Verschwörer faßte ihn an der Hand. Von Eitel ergriffen, zog sie Paul zurück. Diese Geste wurde sein Verhängnis. Graf Zubow versetzte ihm mit seiner schweren Tabakpfeife einen Schlag in die Schläfe. Der Zar suchte nach Waffen, wurde aber im selben Augenblick zu Boden geworfen und mit seiner eigenen Ordensschärpe von einem betrunkenen Offizier erdrosselt.

Chaplin läßt sich scheiden!

Von Renate Hall.

Aus Hollywood, dem Filmbizentrum Amerikas, das alle „Sterne“ des dortigen Kontinents beherbergt, kommt eine aufregende Nachricht: Charlie Chaplin, der „Schwarz“ zahlloser Menschenfänger auf dem Erdball, läßt sich scheiden.

Schon seit geraumer Zeit ging ein Gerücht und Geräune in Hollywood um, daß bei „Chap-

Albert Thomas in Berlin.

Der Präsident des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, dessen Tätigkeit zurzeit in Zusammenhang mit der Reorganisation des Internationalen Arbeitsamtes steht, die vornehmlich eine erweiterte Teilnahme Deutschlands an dem Genfer Amt zum Ziele hat.



lins“ nicht alles mehr so stimmt, wie zu Beginn ihrer höchst romantischen Ehe, die geschlossen wurde, als Ella Grew, ein Charles Frau als Mädchen hieß, kaum sechzehnjährig war. Damals durfte sie, nach amerikanischem Gesetz, noch nicht einmal ein Kino besuchen. Heute ist die achtzehnjährige Mutter zweier Söhne, mit denen sie jetzt, nach einem erneuten Paarkampf mit ihren berühmten Gatten, dessen fabelhafte Villa verlassen hat, um zunächst bei ihren Großeltern Zuflucht zu suchen.

Charlie besteht auf ihrer Rückkehr, während die junge Frau selbst geschieden zu werden wünscht, um angeblich nicht länger den Mißhandlungen durch ihren Gatten ausgesetzt zu sein. Sie gibt an, daß sein Benehmen für einen Ehemann und Familienvater so ungeeignet wie möglich sei, und verlangt außer Scheidung eine Abfindungssumme von fast 6 Millionen Mark. Die plötzliche Trennung erfolgte nach einem Streit über eine Gesellschaft, die Frau Chaplin vor einigen Tagen zu geben wünschte, und mit der der Herr des Hauses scheinbar nicht einverstanden war. Charlie ist seitens jenseitigen zum äußersten bereit, wie eine Botschaft aus Hollywood seinen Vereinen kundtut. In seinem Schreibtisch liegt ein Interimserreicht, das er im gleichen Augenblick in den Zeitungen erscheinen zu lassen beabsichtigt, in dem Vita darauf besteht, der Ehegemeinschaft fernzubleiben. Der Text dieses Interimserreichtes lautet folgendermaßen:

Für Schanden, die meine Frau, Vita Grew (Frau Charles Chaplin), macht, komme ich nicht auf, da sie mich freiwillig verlassen hat. gen. Charles Spencer Chaplin.

Im Jahre 1924 wurden die jetzt so feindseligen Ehegatten heimlich in Mexiko getraut. Wie es sagt, war die junge Frau zu dieser Zeit eben 16 Jahre alt geworden. Sie lernte ihren Gatten bei einer Aufnahme zu seinem weltberühmten Werk „The Kid“ kennen, wo sie, ohne daß ihr Name genannt wurde, einen der Engel darstellte.

Seit dieser Zeit filmte sie nicht wieder, bis Chaplin eine Hauptdarstellerin für sein Meisterwerk „Goldrausch“ suchte. Damals erlitten Vita Grew, bevor sie mit ihrer Mutter eine Reise um die Welt antreten wollte, in seinem Alter. Bezaubert von ihrer Schönheit engagierte sie der temperamentvolle Künstler sofort für die führende weibliche Rolle in dem „Goldrausch“-Film.

Dann gab es bald darauf in Fachkreisen eine nicht unbedeutende Sensation. Denn nach Fertigstellung der Komödie ward es bekannt, daß während der Aufnahmen die schöne Vita Grew durch eine andere Schauspielerin, Georgia Hale, ersetzt worden war, und daß alle Szenen, in denen Vita Grew gespielt hatte, noch einmal mit Miss Hale aufgenommen worden waren.

Uebrigens war seit langem in Hollywood viel von Chaplins unglücklicher Ehe die Rede. Der große Künstler scheint eben wenig Talent zum Ehemann zu besitzen; denn er ist bereits einmal geschieden. Seine erste Gattin, gleichfalls eine bemerkenswerte Schönheit, war der Filmstar Mildred Harris, die in der nächsten Zeit in London erwartet wird.

Der Autobus in China.

In den chinesischen Provinzen hat der Motortransport im letzten Jahre einen außerordentlich großen Aufschwung genommen. Die Lokalbehörden bemühen sich, Autobusse älterer Konstruktion und besonders „abgeleert“, reparaturbedürftige Lastkraftwagen zu erwerben, die notdürftig für den Personentransport hergerichtet, in Dienst gestellt werden. Man sieht häufig auch Kraftwagen im Verkehr, für die der Führerunternehmer es nicht einmal für nötig gehalten hat, Sitzplätze für die Passagiere zu beschaffen. Die Zahl der regelmäßig betriebenen Linien wird allein in der Gegend von Tientsin auf mehrere Hundert geschätzt. Das Hauptverkehrsgebiet Chinas mit dieser Art Wagen ist nicht etwa Amerika, sondern Indien.

Eine seltsame Anzeige.

Ein Belgrader Blatt veröffentlicht folgende fremdsprachige Anzeige: Erklärung. — Meine Schwester Kofara, Philologiestudentin, hat in den letzten Tagen zu Belgrad ohne Aufforderung oder Erlaubnis von Frauendirektor meinen Ex-Amerikaner Elobadan Vidatowitsch, Redakteur des Journals „Les Nouvelles“, geheiratet. Diese Verbindung bildet kein Angehöriger meiner Familie. Ich, in meiner Eigenschaft als Familienoberhaupt an Stelle meines verstorbenen Vaters, verleihe hiermit feierlich meine ehemalige Schwester, Kofara, was ich gleicherweise auch in „Journal officiel“ bekanntgeben werde. Dragomir Wilovanovitsch, Journalist.

Autoanruf in Berlin.

Im Berliner Verkehrsleben ist seit einigen Tagen eine praktische Neuerung eingeführt, wie sie bereits in anderen Großstädten besteht. Wer ein Auto telefonisch bestellen will, verlangt bei seinem Fernsprechanruf Autoruf Dönhoff. Das Amt verbindet den Teilnehmer mit der Autozentrale, in der an langen Tischen dreißig Telefonistinnen beschäftigt sind. Die Bestellung wird von den sogenannten A-Plätzen entgegengenommen, wo die telefonischen Bestellungen der Teilnehmer einlaufen und Tag und Nacht notiert werden. Die Karte mit der Bestellung wird auf einem Förderband zu den B-Plätzen geleitet, wo darüber entschieden wird, von welcher Säule der bestellte Wagen abzufahren hat. Die nächstliegenden Säulen werden aufnotiert, und der Zettel wandert wieder über das Förderband in ein neues Zimmer, den C-Platz. Von den C-Plätzen werden die Säulen angerufen, die für die Bestellung in Frage kommen. Die an der Säule haltenden Fahrer sind im Besitz von Schlüsseln und öffnen nach dem Rasseln des Wetzlers die Tür der Säule. Der Chauffeur nennt seine Wagennummer und nimmt erst den Auftrag entgegen, wenn er eine eigens zu diesem Zweck bestimmte Münze in den Säulenapparat gesteckt hat. Unser Bild zeigt den geöffneten Apparat, an dem der Chauffeur die Wagenbestellung entgegennimmt.



Gründung eines „Deutschen Comitees Pro Palästina“.



Im Hotel „Der Kaiserhof“ fand die konstituierende Versammlung des „Deutschen Comitees Pro Palästina“ statt, dem führende Politiker aller Parteien und hervorragende Vertreter des deutschen Gesellschaftslebens angehören. Vorsitzender z. D. Graf Bernstorff führte den Vorsitz und wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Frage Palästina nicht nur kulturelle und menschliche, sondern auch politische Fragen aufwerfe, die er insofern an der Quelle habe studieren können, als er im Jahre 1918 mit den damals führenden türkischen Politikern monatelang um die Gründung dieses Staates gerungen habe, den in der Zwischenzeit der glücklichere Sieger, England, als Mandatsgebiet zu errichten in der Lage gewesen sei. Der Staatssekretär der Reichskanzlei, Dr. Fuenber, der in Vertretung des Reichskanzlers erschienen war, überbrachte die Wünsche des Reichskanzlers und der Reichsregierung und fügte hinzu, daß die Reichsregierung den Bestrebungen des Comitees Pro Palästina das lebhafteste Interesse entgegenbringt. Unser Bild zeigt von den Mitgliedern des Comitees obere Reihe: Thomas Mann, Ministerpräsident Otto Braun, untere Reihe: Professor Dr. Albert Einstein, Frau Katharina von Oheim. Es und wieviel die Pro-Palästina-Gebanken ausbaufähig und auf die Dauer haltbar sind, muß die Zukunft erweisen. Bekanntlich hat England schon heute herausgefunden, daß es sich mit dieser Neuschaffung eine schwer verdauliche Kost bereitet hat.

Die Verteidigung Rouziers in Bedrängnis.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

lz. Landau, 20. Dez.
Die weitere Beweisaufnahme über die Bluttat Rouzier an Matthes widerlegt bis in alle Einzelheiten die feige Darstellung des Rouzier, daß er von Matthes angegriffen und von Fechter bedroht worden sei. Aus den Zeugenaussagen ergibt sich einwandfrei, daß er sich nicht einmal bedroht fühlen konnte, denn es wurde festgestellt, daß Matthes, als Rouzier rief, daß er schieße, mindestens 4 Meter von dem französischen Offizier entfernt war und hierauf 1-2 Schritte rückwärts trat und daß der Mitangeklagte Fechter im Augenblick des Schusses noch weiter von Rouzier entfernt war.

Daß Rouzier ohne die geringste Notwendigkeit und mit Ueberlegung schöß,

geht ganz einwandfrei daraus hervor, daß der zufällig hinzugekommene Leutnant Prudhomme, wie er selber ausgesagt hat, den Versuch machte, Rouzier vom Schießen abzuhalten; als ihm das nicht gelang und Rouzier ihm zuzief, er solle weggehen, denn er schieße, bemühte er sich, wenigstens den mit seiner Braut in der Nähe vor der Haustür stehenden Zeugen Ferner vor der Schießwut Rouziers dadurch zu schützen, daß er das Paar aufforderte, in die Haustür zu treten. Ein zufällig mit seiner Braut und Bekannten des Weges kommender Angehelliger des Arbeitssamtes, der von Ferne die Bluttat sah, war darüber so empört, daß er zu Prudhomme sagte, das ist ja unerhört, worauf Prudhomme antwortete: „Sehen Sie, Sehen Sie!“

Bei der Vernehmung der Zeugen, die unmittelbar vor der Bluttat mit dem von Rouzier erschossenen Müller in einer Seitenstraße beisammen standen, suchte das Gericht und vor allem die französische Verteidigung, die Zeugen zu veranlassen, ungünstig über Müller auszusagen. Die Zeugen erklärten jedoch, daß Müller völlig ruhig war und nichts im Schilde führte, als er von ihnen fort und in den Tod ging. Er hatte sich vorher noch eine von dem Zeugen Ditto Fechter angebotene Zigarette angezündet, die er noch im Munde hatte, als seine Freunde auf die Schüsse hin herbeieilten und ihn in seinem Blute liegen sahen.

Die weitere Zeugenvernehmung erwies einwandfrei, daß die Behauptung Rouziers, Matthes habe ihn bedroht, indem er auf ihn aufsprang, und in die Tasche griff, um seine Waffe zu ziehen,

absolut falsch ist.

Der Mechaniker Grebert, der vom Fenster seiner an der Vorderseite gelegenen Wohnung im hellen Schein der dort befindlichen Laterne den ganzen Platz übersehen konnte, und alle Vorgänge der Bluttat an Matthes wie an Müller sehr genau beobachtete, erklärte, daß Matthes seinen Spazierstock auf dem linken Arm hängen hatte und seine rechte Hand herunterhing, und daß er nicht in die Tasche gegriffen habe. Diese Tatsache wurde auch von anderen Zeugen einwandfrei bestätigt. Dieselben Zeugen bekundeten ferner übereinstimmend, daß Matthes, bei Rouziers Ruf: „Mittig, ich schieße“, und als der Leutnant Prudhomme zurückließ, ebenso wie alle anderen Personen, die zufällig in der Nähe waren, im Augenblick des Schusses mindestens 4 Meter von Rouzier entfernt war.

Damit ergibt sich als Ergebnis der Beweisaufnahme zum Fall Matthes einwandfrei, daß Rouzier ohne die geringste Veranlassung und ohne irgendwie bedroht gewesen zu sein, den Matthes niederschieß, worauf sich die weitere Feststellung ergibt,

daß Matthes völlig unschuldig ist.

Wiederum verliert das Gericht und der französische Militärstaatsanwalt, kleine Zwischenfälle heranzubehaupten, indem der Letztere sogar die Richtigkeit eines von der deutschen Verteidigung vorgelegten Planes anzeigte. Die deutsche

Verteidigung unterband jedoch mit ihrem einwandfreien Tatsachenmaterial alle diese Versuche.

Mit der Vernehmung des Zeugen Grebert kam die Beweisaufnahme zum Fall des von Rouzier erschossenen Richard Müller, da der Zeuge auch die Erschießung des Müller gesehen hat. Er schilderte, wie Rouzier nach der Bluttat an Matthes weiter ging und die Straße überquerte. In der Mitte der Straße liegend, gab er auf den anderen Straßenseite stehenden Richard Müller einen Schuß ab, der jedoch fehl ging. Müller erhob den linken Arm zum Schutz vor die Brust, der rechte Arm hing herunter. Als Rouzier auf der anderen Straßenseite ankam, gab er auf Müller einen zweiten Schuß ab, der Müller auf der Stelle niederstreckte. Der Zeuge hat unmittelbar darauf noch den dritten Schuß gehört, Rouzier lief dann in der Richtung der Dneibrücke weiter.

Der französische Leutnant Brunet, der in der Post wohnt, und von seinem Fenster aus die Vorgänge beobachtete, leugnet natürlich die schützende Handbewegung Müllers als drohende Haltung aus. Bei dieser Einstellung des Zeugen ist auch nicht weiter verwunderlich, daß er die falschen Aussagen Rouziers unterstützt, Müller hätte erufen: „Du kaputt!“

Die Zeugenvernehmung in der Nachmittagsitzung brachte geradezu

vernichtendes Beweismaterial gegen Rouzier im Falle Müller.

Schon der von dem französischen Militärstaatsanwalt erstattete ärztliche Befund war sehr belastend für Rouzier, denn der Befund kommt zu folgender Feststellung:

Es ist logisch anzunehmen, daß die Wunde am linken Vorderarm und auf der Brust von demselben Geschoss verursacht ist. Die Person hat sich instinktiv mit dem linken Vorderarm, den sie vor die Brust hielt, verteidigen wollen. Dieser Befund widerlegt die Aufstellung Rouziers und des Leutnants Brunet, die die Abwehrbewegung Müllers als drohende Geste hinstellen versuchen.

Die Zeugin Alma Honeder, die unmittelbar am Tatort wohnt, und die diesen vollständig überblicken kann, hat, aufgefordert durch den auf Matthes abgegebenen Schuß, aus ihrem im Erdgeschoss gelegenen Zimmer genau gesehen, wie Rouzier auf der gegenüberliegenden Seite an der Post und Müller auf dem Fußsteig auf der Seite ihrer Wohnung etwa in gleicher Höhe in Richtung zur Dneibrücke gegangen waren.

Auf den zweiten Schuß Rouzier stürzte Müller auf der Stelle tot zusammen.

Die Zeugin sagte ganz deutlich, daß Müller noch eine brennende Zigarette im Munde hielt, als er fiel. Sie hat den Stummel am anderen Morgen an derselben Stelle gefunden. Diese Aussagen verletzten Rouzier in größte Erregung. Er betonte mit lauter Stimme, er hätte nicht geschossen, wenn er nicht angegriffen worden wäre.

Er mußte sich aber sofort wieder Lügen strafen lassen, denn der Zeuge Deris, der in der Post wohnt, hörte ganz deutlich, wie Müller rief: „Monsieur, warum habt ihr meinen Freund Matthes erschossen?“ und wie Rouzier antwortete:

„Warum? egal; auch Du kaputt!“

worauf unmittelbar zwei Schüsse fielen. Dieselben Worte Müllers, wie von Rouzier hat auch der Zeuge Mantelmaier gehört, der ebenfalls am Tatort wohnt.

Da diese bestimmten Aussagen selbst auf das französische Gericht ihren Eindruck nicht zu verfehlen schienen, so suchte der französische Verteidiger diese Aussagen dadurch zu entkräften, daß er behauptete, die Zeugen sagten in der Hauptverhandlung anders aus, als in dem französischen Protokoll zu lesen sei. Er beschwerte sich, daß die französische Verteidigung von den Zeugen nichts gewußt habe. Dr. Grimm wies jedoch diese Unterstellung zurück und erklärte, es sehe fest, daß Rouzier die Worte: egal, auch Du kaputt! gerufen habe.

Der Versuch der französischen Verteidigung, doch noch etwas zu finden, was den Eindruck erwecken könnte, als habe sich Rouzier in Notwehr befunden, mißlang kläglich, da der von der französischen Verteidigung geladene Polizeisicherheitskommissar Sandmaier von Germersheim erklärte, nichts davon zu wissen, daß Matthes am Abend des 26. September zu ihm gesagt habe, „Deute nacht passiert noch etwas.“

Um diesen klamhaften Reinalfall zu vermeiden, suchte dann die französische Verteidigung die deutsche Verteidigung erneut damit anzugreifen, daß sie von der Existenz mancher Zeugen keine Kenntnis gehabt hätte, worauf Dr. Grimm erwiderte, daß er sich dem französischen Militärstaatsanwalt gegenüber die Nennung einiger Zeugen vorbehalten habe. Nach der Einnahme der Tatsachen beantragte als Abschluß der Beweisaufnahme die Vernehmung der sogenannten Moralitätszeugen zur Illustration des Charakters des Hauptangeklagten. Die Aussagen ergaben ein treffendes

Charakterbild des Rouziers.

das vollständig in den Rahmen dessen paßt, das die bisherigen Verhandlungen über den Charakter Rouziers ergaben: Ein brutaler rücksichtsloser Burleske, der seine genaue, harmlose, friedliche Einwohner, die sich nicht wehren

könnten, anzurempeln, mit der Reitpeitsche zu schlagen und ebendrin noch zu verhaften. Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei, daß Rouzier am Kriegereinstieg zweimal die unter seinem Fenster befindlichen Fäden heruntergerissen und auch am Festplatz zusammen mit einem Trupp Soldaten das Fest gefeiert hat, so daß es ababrochen werden mußte, um Zwischenfälle zu vermeiden.

Ferner wurde festgestellt, daß Rouzier in der Zeit vom 10. Juli bis 19. September 1926 den Arbeiter Jakob Garber geschlagen, den Kaufmann Schäfer beschimpft und mit dem dicken Ende der Reitpeitsche zerart auf den Kopf geschlagen hat, daß er eine klapfende blutende Wunde davontrug, weiter, daß er den Kaufmann Benz angerempelt, den Sattlermeister Friedrich Müller vom Bürgersteig herabgestoßen und den Kaufmann Max Wettenberg provoziert habe. Das alles, ohne daß diese Leute ihm zu den Mißhandlungen die geringste Veranlassung gegeben hatten.

Das Bild von Rouzier wurde vervollständigt durch die Schilderung der Quartierwirtin des Rouziers, die erklärte, sie habe seit 1918 Einquartierung gehabt, habe aber noch nie einen solchen Menschen wie Rouzier in ihrer Wohnung gehabt, die Rouzier zu einem Bordell gemacht habe.

Nach der Vernehmung einiger französischer Zeugen, darunter des Obersten des 311. Artillerieregiments, dem Rouzier als Referentoffizier angehörte, und nach den Aussagen des Bezirksoberamtmannes Keller von Germersheim, wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Dienstag finden die Plaidoyers statt. Das Urteil dürfte in den späten Abendstunden zu erwarten sein.

*

Das rote Kreuz und der Germersheimer Prozeß.

Karlsruhe, 18. Dez. In der heutigen Verhandlung des Germersheimer Prozesses wurde festgestellt, daß die aus Furcht vor Verhaftung ins unbesetzte Gebiet geflüchteten Deutschen dort vom roten Kreuz unterstützt worden sind. Dazu wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt, das rote Kreuz habe u. a. auch die Aufgabe, Mittellose zu unterstützen. Es hat keinerlei politische Aufgaben, sondern nur Aufgaben der Mildtätigkeit. Gerade wegen seiner charitativen Art kann das rote Kreuz die Bestellung von Leuten vor Gericht nicht betreiben. Ein anderes Verhalten würde seiner Hauptaufgabe vollständig zuwiderlaufen. Es kann also dem roten Kreuz kein Vorwurf gemacht werden, daß es mittellose Leute, die an dem Germersheimer Prozeß beteiligt sind, unterstützt hat.

Die „Nationalisten“ von Germersheim.

Landau, 18. Dez. Die französische Presse wiederholt jetzt in den Tagen des Prozesses gegen Rouzier die alte Fäse, daß die jungen Germersheimer, die bei den Vorgängen am Rudwigsfort beteiligt waren, Nationalisten seien. Die französische Presse vertritt sich von dieser Fäse nicht nur eine Gehörigkeit auf französische Gemüter, sie hofft, daß auch diesmal wieder wie oft schon, auch einfältige Deutsche auf den plumpen Schwindel hereinfallen und an der Schuld des Leutnants Rouzier Zweifel bekommen. Wer sind die Nationalisten? Der Mitangeklagte Richard Goldmann und auch Friedrich Klein sind eingeschriebene Mitglieder des Reichsbanner, der dritte der Beteiligten ist ein Demokrat, der vierte ist politisch indifferent.

Der neue Präsident des Oberlandesgerichtes.

Dr. Spener, 18. Dez. Zum Präsidenten des Oberlandesgerichtes der Pfalz wurde an Stelle des Präsidenten Hlavel, der Präsident des Landesgerichtes Frankenthal, Fritz Weder ernannt.



ALPURSA Alpenmilch Schokolade

Am Weihnachtsabend um 5 Uhr ...

werden erfahrungsgemäß die meisten Weihnachtsgeschenke gekauft. Viele Menschen können sich bis zur letzten Minute nicht entschließen und kaufen dann in der Eile schnell irgend etwas, um nicht mit leeren Händen unter den Christbaum treten zu müssen.

Dabei ist es aber doch so, daß ein Gabentisch ohne die entzückenden Packungen der Alpursa-Pralinen und -Schokoladen wohl kaum denkbar ist. Tannenbaum, Weihnachtskerzen und Alpursa-Schokoladen strömen jenen weichen, süßen Duft aus, der den Weihnachtsabend unvergesslich macht.

Alpursa-Schokoladen sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Alpursa - Werke A. - G. Biessenhofen
bayer. Allgäu.

Volkserziehung oder Refordwahn?

Zu den Uebertreibungen sportlicher Betätigung schreibt Dr. Th. Stein im „Turner“ (Sitt- und Erziehungszeitung):

Der Sport ist heute Trumpf in Deutschland. Eine unheimliche Flut von Sportblättern ist entstanden. Die Zeitungen bringen die Sportbelegungen, ganz im amerikanischen Marktschreierjargon. Jeder Sportler wird gefeiert wie früher jeder Refordträger wird gefeiert wie früher kaum ein Herrscher, ein Staatsmann, Feldherr oder großer Künstler. Er steht fogar militärisch mindestens im Range eines Tenors.

Ja, ich weiß: Unser Volk braucht den Sport zu seiner körperlichen Erziehung, weil die Schule des Heeres weggefallen ist! — In Wahrheit nimmt der Sport ja bei uns eine ganz andere Stellung ein: er ist Schaustück der Massen, Nervenkitzel, Wettobjekt, Sensation blöderer Art. Erziehung? Sie entschuldigen den harten Ausdruck: da laßen ja die Bühnen!

Abgesehen davon, daß sich heute allerlei „Sport“ nennt, was gar nicht unter diesen gründlich mißverständlichen Begriff gehört, wie z. B. Briefmarkensammeln, Rundfunk, Regeln, Tanzen usw. Die Engländer und mit ihnen mande Deutsche betrachten sogar Krieg und Soldatenpielen als „Sportbetätigung“. Schließlich proklamieren sich die Herren Mörder auch noch als Sportleute.

Auf alle Fälle ist der Sport wie alles, was übertrieben wird, eine riesenhafte Begriffsverwirrung geworden. Und etwas Fremdes, Aufgepfropftes.

Was unter das Kapitel Reisederziehung gehörte, sagte man, ehe es einen auslandimportierten Sport gab, unter den Begriff „Turnen“ in der Hauptfäse zusammen. Wenigstens war das Turnen noch für Friedrich Ludwig Jahn, seinen Schöpfer und ersten Lehrer, unentbehrlich ohne all die Dinge, die heute zum Bewegungssport gehören und in folger Einseitigkeit sich abseits des Turnens gestellt haben, also ohne Schwimmen, Laufen, Reiten, Wandern, Klettern,

Spiele usw. Das alles trieb der Turner oder der junge Mensch, der seinen Körper stärken wollte, niemals einzeln oder eines ausschließlich, sondern gemeinsam, in bewusster Absicht, seinen Körper harmonisch auszubilden.

Von diesem Zielbewußtsein sind heute höchstens einige Führer erfüllt. Die Masse denkt kaum noch an den eigentlichen Zweck aller Sportarbeit: die harmonische Entwicklung des Menschen. Für sie ist der Sport eben, wie schon gesagt, oberflächliches Schaustück.

Wer ahnt von all den edlen Sportjünglingen und Sportweibern, daß der Sport nicht nur bloße Körperkultur ist, sondern hohe geistige und kulturelle Ziele soll erreichen helfen?

Jahn bezweckte mit dem Turnen körperliche Erziehung der Jugend und ihre Erfüllung mit deutschem Volkstum. Das hat mit Kriegslüsterheit, Politik und Parteiwesen nicht das geringste zu tun. Nicht zu Kampfsport, Raufbolden, prächtigen Kraftmanern wollte Jahn und wollen seine Jünger die Jugend erziehen, sondern zu ernsthaften, verantwortungsbewussten Männern, die sich im Notfall auch ordentlich wehren können, wenn sie angegriffen werden. Die nicht leichtfertig durch „nationalen“ Kraftmagerium Familie, Heimat und Vaterland in Gefahr bringen, aber im rechten Augenblicke auch zu wehrhaftem Tat sich aufrufen können. Frieden halten, soviel an uns ist, aber seinen Mann stehen in der Not seines Volkes, so war es immer deutsche Sitte und soll es bleiben!

Wollen wir solches Ziel aber erreichen, so muß der Sport endlich das werden, was er sein soll: Mittel zum großen Zwecke, Selbstbestimmung, Allgemeinheit. Weg mit dem Sport als Selbstzweck, Schaustück, Refordwahn!

Denn mit der äußeren Verbreitung der verschiedenen Sportarten hat ihre geistige Vertiefung, haben ihre eigentlichen Resultate nicht Schritt gehalten. Der wichtigste Aufschwung, die „Organisation“ ist Hauptfäse, kaum die zahllosemähige Beteiligung am Sport. Sonst gäbe es nicht noch immer unendlich mehr Zuschauer als ausübende Sportler. Der meiste innere Gehalt ist noch beim deutschen Turnen zu finden, obwohl es auch schon aus Ansehens- und Werbe-

gründen viel zu sehr in die Schauarena hinabsteigt.

Nicht die Sensation des Sports ist Ziel einer gefundenen Sportpropaganda, sondern das Wachsen der Zahl der selbst Ausübenden, die Vielseitigkeit in den Sportübungen, nicht die durchaus verfliegende Einseitigkeit.

Das mögen sich alle Sportfreunde ins Stammbuch schreiben oder meinetwegen auch hinter die Ohren: Es kommt nicht darauf an, einen Sport zu beherrschen, sondern in so viel Sätteln gerecht zu sein, als irgend zur allseitigen Ausbildung des Körpers nötig ist.

Und dabei gilt es vor allem auch eines nicht vergessen: neben der Kraft die gute Haltung, die schöne Bewegung, die Gemächtheit. Wer die Plumpheit, Eitelkeit, ja oft geradezu widerwärtige Unschönheit in Haltung und Bewegung eines großen Teils unserer Sportjugend kennt, merkt am besten, wie äußerlich, flach, teelen- und ziellos der sportliche „Betrieb“ von heute noch vielfach ist.

Und weiter darf eines bei aller Sportbegeisterung nicht verabsäumt werden, das nun einmal leider unbedingt zur harmonischen Menschenausbildung gehört: die geistige Schulung. Es ist eine trostlose Fehleinsicht, eine besonders tiefe Wunde des Gegenwartslbens, daß der Sport und die Beschäftigung mit ihm zur geistigen Unbedingtheit abknüpfend, während, ja herabsenkend sich verhält. Alles Angeschickten und Zeugnissen hilft da nichts. Die Tatsache zeigt sich dem scharfen Beobachter auf Schritt und Tritt. Sie dokumentiert sich nicht nur im Rückgang des Bücherabfahes — solche äußerlichen Momente sind für die richtige Erkenntnis der Frage nicht immer maßgebend — sie prägt sich vor allem in der Tatsache aus, daß „mens sana“ durchaus heute nicht mehr „in corpore sano“ wohnt. Refordhebe, sportlicher Ehrgeiz, Trainternit, Abhängungs- sucht verdrängen jedes Gefühl für den Wert seiner geistigen, schaffens statt geundter Gedankengänge brutale Erregungen, statt angeblühn ungeschriebter Disziplin geistige Zuchtlosigkeit und schließlich Denkfähigkeit. Man höre nur das allgemeine Urteil unserer Sportler über geistige Dinge wie Lesen, Studieren, Lernen! Wie könnten sonst auch

heute Geistige selber sich dem Refordfimmel wehrlos überliefern! Zugewoben ist, daß gesunde Bewegung, Abhärtung, Kräftigung die gesunde Geistigkeit hemmen könnten und müßten, jene großtätige Empfindungs- und Denkfähigkeit, die sich namentlich in der modernen Literatur und Kunst (Expressionismus und andere Ysmen) so breit machen. Aber wie kommt es, daß sie es tatsächlich nicht tun? Weil eben übertriebener Sport, Refordhebe und streffender Sportergeiz genau so ungesunde Wirkungen hinterlassen, als Bewegungsträgheit und blöde Schreibselbstgeißeltheit.

Wichtiges das erwachte Führerbewußtsein unserer Regierenden endlich auch in diesen Teil unserer öffentlichen freien Bildungsbearbeit die Planmäßigkeit bringen, die unserem Staatsleben überhaupt noch allzuviel fehlt!

Bücher-Neueingänge.

- Deutsche Verkehrsblätter 12 und 13: Im Flug über Deutschland und Winter in Deutschland. (Deutscher Werbe-Verlag Carl Gebrüder, R. G. München.)
- Arnold Bennet: Leben, Liebe und gesunder Menschenverstand. (Gretchen u. Co., Leipzig und Zürich.)
- Rudolf Perazog: Das Fährlein der Ver-sprenkten. Roman. (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin.)
- H. Wehler: Die lieben Sonderbaren. Roman. (Verlag Parvus und Co., München.)
- Renalt Hlreit: Du fel Nagel. Aus den Geschichten des Adrian Jogaßoff. (Mitten und Vening, Verlag, Frankfurt a. M.)
- Kel Hilde: Der Raubgrund. Roman. (J. Engelhorn Nachf., Stuttgart.)
- Hermann G. Axel: Victorias Hollenbunde. Roman. (Verlag Richard Bong, Berlin, Leipzig.)
- B. Maxwell: Die späte Trauung. Roman aus dem Englischen. (Drei-Masken-Verlag, München.)
- Emil Wiedler: Der Ancht Gottes, Andreas Nuland. Roman. (G. Crotchesche Verlagshandlung, Berlin.)
- Georges Duhamel: Prinz Diassar. (Notapfel-Verlag, Zürich, Leipzig.)
- Taschenbuch für Bücherfreunde. Herausgegeben von Rudolf Weins. (J. Staackmann, Verlag, Leipzig.)

Frankreich und Italien im nahen Orient^{*)}.

Von Auguste Garvain,

Mitglied des „Institut“, Außenpolitischer Leiter des „Journal des Debats“.

Der Verfasser ist Spezialist in den Fragen der Levante, die heute mehr und mehr in den Vordergrund des Interesses rücken. In den nachstehenden Gedanken versucht er sich in sehr offener Weise mit den Mittelmeerfragen Frankreichs und Italiens auseinanderzusetzen.

Wenngleich Frankreich, welches auch immer seine Regierung sei, nicht zugeben kann, daß Italien an seinen nordafrikanischen Besitzungen in irgend einer Form rühre, so wäre es doch geneigt, Italien im östlichen Mittelmeergebiet Ausdehnung zu lassen und sich in diesen Gegenden einen Zuwachs an Land und Einnahmequellen sichern zu lassen. Zweifellos sollte das auffallende Entgegenkommen, das Mussolini kürzlich einem französischen Journalisten angedeihen ließ, uns dazu veranlassen, die französischen Absichten zu präzisieren. Leider bewirkt die von der französischen Presse angewandten Methoden das gerade Gegenteil. Die Mussolinischen Äußerungen bedienen sich in Bezug auf die französische Regierung einer Sprache, die zugleich freundschaftlich und drohend ist. Sie machen es ihr zur Pflicht, Vorschläge und Zugeständnisse zu formulieren. Untere aus Rom zurückgekehrten Berufsleute lassen sich unvorsichtigerweise in dieses Spiel ein und bitten Briand, Mussolini ohne Rücksicht zu besuchen, um ihm — wie man es fast nennen könnte — zu huldigen. Dadurch fehlen sie die Rage um. Frankreich verlangt nichts und hegt keinen Ehrgeiz über die Ozeane von Tunis hinaus. Briand hat also nichts vorzuschlagen. Hat Mussolini Pläne gefaßt, die sich mit unseren wesentlichen Interessen in Einklang bringen lassen, ist es an ihm, die Initiative zu ergreifen und diese Pläne seinem französischen Kollegen darzulegen. Vertrauliche Mitteilungen dieser Art fordern aber Verschwiegenheit. Öffentliche Reden und feurige Artikel sind eher dazu geeignet, Reibungen hervorzuheben, als eine Annäherung und ein Einvernehmen zu erzielen.

Im Grunde handelt es sich um zwei Punkte: die Abtretung des syrischen Mandats und die Handlungsfreiheit innerhalb der angrenzenden türkischen Provinzen. Was das syrische Mandat anlangt, so stellt es keinen Besitz dar, über den Frankreich frei verfügen kann. Gleich den anderen Mandaten, die den bedeutendsten Mächten übertragen wurden, unterliegt es der Kontrolle des Völkerbundes und könnte nur mit dessen Zustimmung seinen Eigentümer wechseln. Selbstverständlich ließe sich diese Zustimmung mühelos erwerben, wenn die beiden in Frage kommenden Staaten untereinander und mit England einig wären. Es bestehen jedoch andere Schwierigkeiten. Im Jahre 1919 hätte das syrische Mandat, wenigstens für den nördlichen Teil, Italien anfallen können, wenn das Kabinett in Rom dafür seine Ansprüche auf Dalmatien aufgegeben hätte. Frankreich, dem gegenüber England und Rußland vor dem Waffenstillstand bestimmte Verpflichtungen für den Orient eingegangen waren, hätte mit den Kabinetten von London und Rom wegen einer Verzichtleistung auf seine anderweitigen Kompenzationsrechte unterhandeln können. Eine derartige Kombination hätte allen drei Parteien Vorteile geboten. Italien, dem andere ottomanische Landstriche zugebilligt gewesen wären, hätte ein ungeheuer großes, reiches und fruchtbares asiatisches Gebiet bekommen, das sich zur Ansiedlung von Millionen Kolonisten geeignet hätte. Frankreich hätte seine Kräfte auf das westliche Mittelmeergebiet konzentriert, von England sehr wertvolle Unterstützung im Rheinland erhalten und seinen jugoslawischen Freunden bei der Regelung ihrer Schwierigkeiten mit Italien geholfen. England hätte Palästina so weit vergrößert, daß ihm der syrisch-mesopotamische Weg sicher gewesen wäre, auf den es bedeutenden Wert legt. Sogar Griechenland hätte bei diesem Handel trotz dem gegenteiligen Anschein nur gewonnen. Italien wäre wohl oder übel sein Bundesgenosse gegen die Türken geworden, und die kleinasiatische Katastrophe wäre ebenso wie die Vertreibung aller Christen aus Anatolien, diese Schmach für die gesamte Christenheit, verhindert worden. Eine derartige Kombination konnte jedoch wegen der Balkanrisikofreiheit, mit der Sonnino Dalmatien und Krumo forderte, nicht in vollem Umfang ins Auge gefaßt werden.

Heute hat Frankreich für die Befehung Syriens das Leben einiger tausend Soldaten und viele Milliarden geopfert. Es hat mit den Türken in Angora, dann in Lausanne verhandelt, die seine Sorge anvertraute Land leichter verwalten zu können. Die schweren Prüfungen, die es in diesem Lande bestehen mußte, haben es ihm teuer gemacht. Sie könnte Frankreich jetzt einer anderen Macht vorschlagen, es ihr abzutreten? Wie sollte es sich den Weisungen der französischen Presse fügen? Es würde den Verdacht auf sich lenken, eine Last, die für seine eigenen Schultern zu schwer ist, auf die eines fähigeren Nachbarn überzumägen. Italien würde sich den Anschein geben, einen Dienst zu erweisen, während in Wirklichkeit ihm selbst eine Ermüdung würde. Es gibt für Italien nur eine Möglichkeit, den Ehrgeiz, den es zur Schau trägt, zu verwirklichen, nämlich in Paris die Kompensationen zu bezeichnen, die es für das

Ein schönes Weihnachts-Geschenk ist ein Abonnement auf das „Karlsruher Tagblatt“

Es ist praktisch, bereitet Freude und ist nicht aufdringlich. Benutzen Sie daher den anliegenden Bestellschein und geben Sie ihn ausgefüllt dem Träger oder der Geschäftsstelle.

Bitte ausschneiden!

An das
Karlsruher Tagblatt
Karlsruhe, Ritterstraße 1.

Ich ersuche, das „Karlsruher Tagblatt“ an nachstehende Anschrift zu senden. Vom 24. 12. bis 31. 12. 26 hat die Zustellung kostenlos zu erfolgen.

Name:

Anschrift:

Der Bezugspreis für die Monate Januar, Februar, März bis Monat 1927 ist zu erheben. (Bezugspreis monatlich 2,50 Mk.)
Besteller ist nicht anzugeben — als Besteller ist anzugeben —

Name des Bestellers:

Anschrift:

hätte. Frankreich hätte seine Kräfte auf das westliche Mittelmeergebiet konzentriert, von England sehr wertvolle Unterstützung im Rheinland erhalten und seinen jugoslawischen Freunden bei der Regelung ihrer Schwierigkeiten mit Italien geholfen. England hätte Palästina so weit vergrößert, daß ihm der syrisch-mesopotamische Weg sicher gewesen wäre, auf den es bedeutenden Wert legt. Sogar Griechenland hätte bei diesem Handel trotz dem gegenteiligen Anschein nur gewonnen. Italien wäre wohl oder übel sein Bundesgenosse gegen die Türken geworden, und die kleinasiatische Katastrophe wäre ebenso wie die Vertreibung aller Christen aus Anatolien, diese Schmach für die gesamte Christenheit, verhindert worden. Eine derartige Kombination konnte jedoch wegen der Balkanrisikofreiheit, mit der Sonnino Dalmatien und Krumo forderte, nicht in vollem Umfang ins Auge gefaßt werden.

honorarleistungen seien zum größten Teile eine Folge der Bequemlichkeit, des satten Ruhebedürfnisses, der Unfähigkeit und Feigheit, die sich auf den Standpunkt stellen: „Lust du mir nichts, tu ich dir auch nichts“. Kampf dagegen erzeuge frische Luft; der mit seinem Gegner in offenem, ehrlichen Kampfe Stehende dürfe und werde sich seine Korruptionsverirrungen gestatten, während der träge Feigling sich das Wohlwollen und Schweigen seines Gegners durch rühmlose Kompromisse, durch knechtisches Lügen und Verschweigen zu erkaufen suche. Damit hatte Dr. Steidle auf einen sehr wunden Punkt jener Art Parlamentarismus hingewiesen, wie wir sie vielleicht in Oesterreich noch etwas ausgesprochen finden, als bei uns im Reich, die aber auch bei uns schon sehr üble Blüten treibt, das ist die Verflüchtigung einzelner, gar weltanschaulich durchaus auf verschiedenem Boden stehender Parteien miteinander. Man braucht ja nur auf die heute fast unzerrenlich erscheinende Verbünderschaft des Zentrums und der Sozialdemokratie in Preußen hinzuweisen.

Jedenfalls haben die Entwicklungen und letzten bösen Erscheinungen in Oesterreich eine große Unzufriedenheit und Unlust der Bevölkerung an den politischen Verhältnissen entstehen lassen, die zu leidenschaftlichen Ausbrüchen der Mißstimmung und Ablehnung führen. Selbst innerhalb der drei großen bürgerlichen Parteien Oesterreichs, der Christlichsozialen, der Großdeutschen und des Landvolkes, war vor dem letzten Regierungswechsel die Stimmung so geworden, daß ganz erhebliche Teile dieser Parteien eine Rettung nur noch in einer außerparlamentarischen Lösung sahen. Mit der Rückkehr Dr. Seipels in das Bundeskanzleramt ist hier allerdings ein Rückschlag eingetreten; das Parlament hat sein goldenes Gleichgewicht für eine Weile wiedergefunden, und das unter der schweren Last der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ächzende Bürgertum ist froh, daß da oben nun wieder jemand steht, der bereit scheint, allen anderen die Verantwortung und die Pflicht zum Handeln abzunehmen. Die volkstümlichen führenden Persönlichkeiten in den Alpenländern stehen aber gerade der Persönlichkeit Dr. Seipels skeptisch und bis zu einem gewissen Grade mißtraulich gegenüber. Sie verweisen darauf, daß Dr. Seipel in der letzten aufgedeckten großen Skandalaffäre Dr. Ahrer infolens nicht ganz unschuldig dastünde, als er in dem Wunsch, keinen

irrischen Mandat zu geben bereit wäre. Unter diesen neuen Bedingungen würde es in Frankreich wahrscheinlich genügendes Verständnis finden, um das Unternehmen glücklich zu Ende zu bringen. Wenn Italien hingegen versucht, auf unsere Regierung und auf unsere öffentliche Meinung mit Hilfe von Journalisten, die in seinem Solde stehen, einen Druck auszuüben, werden seine Bestrebungen scheitern. Die Beziehungen zwischen den beiden Ländern werden sich verbüßern, statt sich aufzuheben.

Was nun die Provinzen der türkischen Republik betrifft, so steht es nicht Frankreich zu, Verfügungen zu treffen oder einen anatolischen Konflikt wahrzunehmen, der eine orientalische Revolution entfeuert würde. Wir könnten der Welt nicht mit so schlechtem Beispiel vorangehen oder eine derartige Verantwortung auf uns nehmen. Es sei uns jedoch erlaubt, uns den Ansichten ananzuschließen, die Augur in der Diabernummer der „Fortnächtlig Review“ vertritt. Augur erklärt, Mussolini sei scheinbar zu dem Schluß gelangt, daß für Italien der Augenblick gekommen sei, dem Völkerbund eine Frage wegen seines Bevölkerungsüberschusses vorzulegen und sein Recht geltend zu machen, sich in den leeren Räumen Kleinasiens niederzulassen, wo eine unzulässige Regierung beherrschende Anstrengungen mache, ein fruchtbares Land in eine Wüste zu verwandeln. Augur ist sich wohl der Einwände bewußt, die eine derartige Forderung, sei es vom Rechtsstandpunkt, sei es als Präzedenzfall, auf den sich andere Mächte berufen könnten, werden würde. Er überblickt auch keineswegs den türkischen Widerstand. Immerhin müßte, seiner Ansicht nach, England geneigt sein, dem Ansuchen Mussolinis möglichst freundlich entgegenzukommen. Frankreich aber, das sich seit dem Vertrag von Lausanne, den die Regierung von Angora täglich mit Füßen tritt, über die Türkei bitter

Värm zu machen, noch unter der Bundeskanzlerschaft Ramel eine frühzeitige Aufhebung dieses Ständels verhindert habe, und in Bezug auf die Frage eines deutsch-österreichischen Zusammenschlusses meint man unter Hinweis auf die letzte Rede Dr. Seipels, dieser erstrebe deshalb die Erhaltung des österreichischen Staates, um ihn in der Zukunft den Habsburgern wieder in die Hände zu spielen. Die allgemeine Unzufriedenheit und Abkehr des Volkes von der Politik empfindet man um deswillen als nicht unbedeutend, weil Oesterreich für den Herbst des kommenden Jahres vor Neuwahlen steht. Wenn das Bürgertum dann, angeleitet von allen bisherigen Parteien, zu Hause bleibt, dann kann es trotz ähnlicher Unzulänglichkeiten im sozialdemokratischen Lager, doch passieren, daß der Sozialdemokratie der Sieg mit dem Wahlsattel mißerfolgt überlassen bleibt. In dieser Gesamtsituation beansprucht nun die sich bereits über alle österreichischen Alpenländer erstreckende große Bewegung, nennen wir sie einmal die Tiroler Bewegung, unter der Leitung von Dr. Nigg, Steidle in Innsbruck, des Landesführers der Tiroler Heimatswehren, starke Beachtung. Dr. Steidle hat in der bereits erwähnten Rede in Innsbruck vom 26. Oktober und in einer weiteren Rede in Gurgolz in Bortolbera am 18. November mit einer schonungslosen Offenheit die Mängel des Staatslebens bloßgelegt und auf die politischen Folgen dieser Zustände hingewiesen. Dr. Steidle hat sich besonders eingehend mit dem neuen Programm der österreichischen Sozialdemokratie beschäftigt, das die offene Kampfanlage um die Macht im Staat mit allen, auch mit revolutionären und außerparlamentarischen, also mit verfassungswidrigen Mitteln bedeutet, und er hat in diesem Zusammenhang den Grundbaß aufgestellt, Gewalt könne nur mit Gewalt abgewehrt werden. Deshalb müsse der Selbstschutz gegenüber revolutionären Übergriffen irregulärer und verführerischer Massen, für den jederzeit die Heimatverbände geründet werden seien, zur aktiven Selbsthilfe umgewandelt werden, die sich zur Freiheitsbewegung, zum Kampf um die bürgerliche Freiheit, steigern müsse. Unerklärliche Voransetzungen und Wafis sei die Schaffung und das Vorhandensein einer realen Macht, denn mit solchen, wenn auch noch so idealen Worten und mit leeren Händen lasse sich kein Kampf um die Macht im Staate nicht ausfechten. Ja, Dr.

zu beklagen hat, läte gut daran, sich diesem freundschaftlichen Entgegenkommen anzuschließen.

Deutschlands berechnete Ansprüche. Eine englische Stimme.

Für den Umschwung, der sich in der öffentlichen Meinung Englands über Deutschlands Zukunft mehr und mehr geltend macht, sind die Betrachtungen bezeichnend, die der anerkannte englische Publizist Charles Petrie im Londoner Outlook veröffentlicht. Er legt darin seine Ansichten über die fernere Entwicklung Deutschlands dar, das sich aus seinem Niedergange in einer Weise wieder aufgerichtet habe, die in der Weltgeschichte als ein Wunder zu verzeichnen sei. Und er geht von dem Hinweis aus, daß die Vertreter Deutschlands im Völkerbund bei gelegener Zeit auf die Neuordnung aller der Fragen dringen würden, bei denen es sich um die Deutschland durch den Versailler Vertrag entzogenen Gebiete, namentlich dem Osten handle.

Im Westen meint Petrie, schaffe die Zeit selbst den Deutschen Neuanfang; denn die Bewohner Elsaß-Lothringens lernten durch eigene Anschauungen die Unfähigkeit der französischen Verwaltung im Vergleich mit der deutschen kennen. Die elsass-lothringische Frage werde wiedererleben, wenn die Unzufriedenheit mit Paris ihren Gipfel erreicht habe, die dann sehr leicht in Rebellion ausarten könne. Nach den letzten Ereignissen in Elsaß-Lothringen zu schließen, bestünde die dritte Republik nicht die Fähigkeit der nationalen Ausgleichung, wie die alte französische Monarchie. Es sei selbstverständlich, daß die Saarbevölkerung, wenn sie die Gelegenheit haben werde, sich zu entscheiden, die alte Treue bewahre. Wegen Evens und Malmedys wird auf die jüngsten Nachrichten über eine Zurückvergebung des Gebietes verwiesen, und hinsichtlich der Abstimmlung in Schleswig glaubt der Verfasser nicht, daß man in Deutschland daran denke, sie umzusetzen zu wollen.

Von überwiegender Bedeutung hält Petrie die Danziger und die oberösterreichische Frage. Er schreibt darüber: Von ihrer Lösung sind die künftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen abhängig. Die Kritik eines unabhängigen Polens hält man zwar in gewissen Berliner politischen Kreisen, mit Rücksicht auf Rußland, für vorteilhaft. Andererseits weiß man aber, daß Polen das Werkzeug Frankreichs ist und daß die Abtretung Danzigs und Oberschlesiens an Polen durch Methoden bewirkt worden ist, gegen die sich jeder Deutsche empört. Die polnische Aneignung der Mineralische Oberschlesiens, eines Landes, das den Deutschen seit sechs Jahrhunderten gehörte, wird als ein offenkundiger Akt der Unrechtfertigkeit gebrandmarkt, da er im Widerspruch zu den Ergebnissen einer Volksabstimmung mißfällig durchgeführt wurde. Deutschlands Ansprüche auf Danzig und Oberschlesien zurückzuweisen, wird aus Gerechtigkeitsgründen schwer sein, um so mehr, da die polnische Verwaltung vieles zu wünschen übrig läßt und die Bevölkerung in beiden Fällen in nicht mißzuwerfender Weise sich für Deutschland erklärt hat. Früher oder später werden Danzig und Oberschlesien wieder dem Deutschen Reich angegliedert werden, und es wird deshalb auf sein, wenn das übrige Europa von vornherein mit dieser Tatsache rechnet.

Gleich hart ist das Verlangen Deutschlands nach einigen der verlorenen Kolonien. Nachdem Deutschland dem Völkerbunde beigetreten ist, besteht kein Zweifel, daß es seine Forderungen anmelden wird. Dabei ist es aber wohl möglich, daß Deutschland und Italien in dieser Frage eine gemeinsame Front bilden werden. Der Völkerbund wird dann seine Staatsklugheit zu beweisen haben. Er kann über eine Revision der Mandate verhandeln oder einen Staat, der Kolonien besitzt, die er nicht zu erschießen vermag, überreden, sie an Italien oder Deutschland abzugeben.

Steidle scheute sich nicht zu sagen, abgebenfalls müsse der marxistischen Revolution durch die nationale Revolution das verdiente Ende bereitet werden. Die hohe Bedeutung dieser Bewegung, auf die wohl noch häufiger zurückzukommen sein wird, liegt darin, daß sie in den Heimatwehrenverbänden nicht nur in Tirol, sondern auch in den anderen Alpenländern tatsächlich bereits eine reale Macht besitzt, daß aber auch die allerweitesten Volksteile ihr zustimmen. Die nächsten Kundgebungen sollen in Kärnten und Salzburg erfolgen. In Innsbruck sowohl wie auch Gurgolz wohnten der Landeshauptmann von Tirol und der Landeshauptmann von Bortolbera den gewaltigen Kundgebungen bei und nahmen auch in antwortender Weise das Wort. Es erscheint vorerst nicht beabsichtigt, bei den Wahlen als neue selbständige Partei aufzutreten, sondern man will aufeinander im Geheime die aus der allgemeinen Unzufriedenheit entstehenden vielen neuen Parteien, unter denen sich in Tirol ebenfalls eine „Partei der anhängigen Leute“ befindet, zusammenfassen suchen und auf die Kandidatenausschließung der bisherigen großen bürgerlichen Parteien mit der ganzen Kraft der hinter dieser Freiheitsbewegung stehenden realen Macht bestimmenden Einfluß legen, vor allem verlangen, daß nur solche Personen als Abgeordnete aufgestellt werden, die fitilich, im weitesten Sinne genommen, unbedingt einwandfrei dastehen.

Auch der unabhängig und ganz getrennt von dieser Bewegung seit kurzem einsetzenden Tätigkeit des früheren Sozialdemokraten Karl Papper ist Beachtung zu schenken, der einen Kampf gegen „die rote Bonzenwirtschaft“ führt, und sich längst in einer durchaus sozialdemokratisch besetzten großen Versammlung in Brixlegg sehr erfolgreich gegen nicht weniger als zehn auf dem Kampffeld erschienenen sozialdemokratischen Nationalräte behauptet hat. Papper, der in einer „Tiroler Arbeitsgemeinschaft“ alle mit der sozialdemokratischen Bonzenwirtschaft unzufriedenen Arbeiter sammeln will, stellt ein politisches Programm auf, das vom nationalen Gesichtspunkte aus durchaus zu begrüßen ist. Man wird dieser Bewegung guten Erfolgs wünschen dürfen, denn auch die österreichische Sozialdemokratie ist bewußt klassenkämpferisch und bis in die letzten Konsequenzen international eingeteilt.

Die Tiroler Bewegung.

E. B. Jansbrund, im Dezember 1926.

Stets, wenn man in die österreichischen Alpenländer kommt, empfindet man diese vom Grunde aufwachsenden Gegensätze, die sich in den allgemeinen Auffassungen des werktätigen Volkes in den Alpenländern und seiner wirklichen Führer auf der einen Seite und den Auffassungen aller jener von der Wiener Luft infizierten Parlamentarier auf der anderen Seite von Tag zu Tag offener aufstun. Ganz Oesterreich liegt in einem schweren Fieber, dessen äußere Kennzeichen wir alle ja in den nun Fall auf Fall bekannt werdenden Korruptionsaffären sehen. Wissende versichern, daß wir noch immer nicht am Ende dieser peinlichen Aufdeckungen angelangt seien, und daß an die Aufnahmefähigkeit des in großen und ganzen wirklich darbenenden und hungernden Volkes noch hohe Ansprüche gestellt werden müßten. Es scheint sich in Oesterreich tatsächlich nun offen zu erweisen, worauf der Landesführer der Tiroler Heimatswehren, Dr. Richard Steidle, ja auch in seiner bedeutungsvollen Rede in den Innsbrucker Stadtsälen am 26. Oktober hingewiesen hat, daß den Deutschen die Grundbedingung eines wirklichen und fruchtbringenden Parlamentarismus fehlt, der in England und Frankreich historisch fundiert und auf Tradition aufgebaut ist, und vor allem ein Volk mit einheitlichem nationalen Willen aufweist, das schon lange gelernt hat, die allgemeinen nationalen Interessen über Parteiinteressen oder gar persönliche Interessen zu stellen. Dr. Steidle meinte damals, und er bezog das sowohl auf Oesterreich wie auch auf das Reich, wir hätten statt eines lebendigen Parlamentarismus, der bei uns erst mit einem neuen, wirklichen Persönlichkeiten Arbeit und Verantwortung gebend Wahlrecht geschaffen werden müsse, die unbeschränkte Herrschaft schablonisierter Parteien, die unübersteigbare Schranken um sich her aufgerichtet und durch das Stimmwahlrecht zur eigenen Verfeinerung und Minimierung die Voraussetzungen geschaffen habe. Der Korruptionsstumpf, der unter der trügerischen Decke des parteimäßigen Zusammenstehens aufgedeckt sei, scheine eine selbstverständliche Folge der geistigen Einstellung, die sich gewisse Volksvertreter zugelegt. Die Korrup-

Jugendwünsche zu Weihnachten!

Bis 2 Mark

- Turnergürtel, Gummi mit Turnerschloß 90
- Turnschuhe m. Chromleder, sohlen 1.70 - 95
- Turntrikot, weiß, kurz. Arm. 1.—
- Rucksack 1.40
- rußballhosen 1.45
- Boomerang 2.20 1.50
- Norweger Skimesser 1.50
- Tamburin 1.80
- Isolierflaschen, halt. 24 Std., heiß oder kalt 1.50
- Skischal, Wolle bunt 1.60 1.20
- Arlbergbinder, schöne Dess. 1.—
- Ski-Abschlußbänder, bunt 1.50
- Sportstrümpfe, Wolle 1.80

Bis 4 Mark

- Rodel-Mützen, Wolle, weiß, grau etc. 2.10
- Skimützen, Zeitstoff, gefüttert 2.20
- Rodelschal, reine Wolle 2.40
- Taschenapotheke 2.50
- Brotbeutel m. Umhängeriem. 2.50
- Rodelgarnit, Mütze u. Schal 2.50
- Kammerhandschuhe, Paar 2.70
- Skifüßel, gefüttert, Paar 2.90
- Aluminium-Tourenkocher, Inhalt 1 Liter 2.80
- Skistücke, Hasel, Paar 3.00 2.90
- Schiller-Fianellhemd, Gr. 50 3.—
- Fußballtrikot, Klubfarben 3.30
- Harburg-Turnschuhe, Paar 3.30
- Wickelgamaschen 3.40
- Schiller-Oxfordhemd, Gr. 50 3.35
- Mädel-Turnanzug, schwarz
- Trikot, aus einem Stück 3.45
- Skisoeken 3.60 2.60
- Aluminium-Feldflasche, mit Filzbezug, Inhalt 1/2 Liter 3.60

Bis 6 Mark

- Skifüßelisen 4.—
- Fußball, Gr. 2, komplett 4.50
- Hängematten, mit Wachs-tuchtasche 5.20
- Rodel, Einsitzer 5.75
- Gummi, Expander, 50 kg Zugkraft 6.—

Bis 10 Mark

- Fußball - Handballstiefel, schwarz, für Kinder 8.—
- Pullover, für Kinder 7.50
- Wanderhosen, kniefrei, Manchestersamt 7.80
- Ledertuch 8.50
- Kinder-Loden-Pelerine 8.75
- Woll-Westen, reine Wolle 9.50
- Trainings - Boxhandschuhe, Paar 10.50

Sporthaus

Freundlieb

Karlsruhe

Wintersport-Ausrüstungen freiliste kostenfrei

Weihnachtskörbe und Weihnachtskistchen

mit feinen Weinen, Spirituosen und Likören sind, wie seit Jahrzehnten auch dieses Jahr

hochwillkommene Gaben

Versand überallhin, Aufbewahrung bis zum Fest

Max Homburger

124a KAISERSTRASSE 124a

Winke! Schutz! für Neuheiten und „Warenzeichen“ Büro Kloyer KARLSRUHE Amalienstraße 4

Durch Ersparnis der Ladenmiete ist der preiswerte Einkauf

Pelze Jacken und Mäntel

aller Art bei großer Auswahl

NUR ZIRKEL 32

eine Treppe hoch, Ecke Ritterstraße W. Lehmann.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe

Für die bevorstehenden Festtage empfehlen wir unseren Mitgliedern unsere besteingerichtete

Großbäckerei u. Konditorei

zum Bezug von Backwaren jeder Art

Besonders beliebt sind unsere auf vorherige Bestellung angefertigten Moccatornten, Schokoladentorten, Vanilltorten, Punschtorten, Sahnetorten, Haselnußtorten, Trüffeltorten, Merinkentorten, Sand- u. Linzertorten, fste. Apfel- und Käsekuchen.

Kleine Kaffeetörtchen, Punsch-, Haselnuß-, Mocca-, Schokolade-, Bohnen- und Tigertörtchen, Linzertörtchen, Makronentörtchen und Makronenschnitten.

Beliebte Spezialität: feinste Christstollen 1.- 2.- u. 3.- Mk.

Anis- und Vanillbrötchen, Schillerlocken, Mohrenköpfe, prima Honiglebkuchen in 4 Größen.

Basler Lekkerli, Springerle, Berliner Pfannkuchen.

Ia Hefenkränze u. Gugelhopfe zu Mk. —.90 1.80 und 2.50 Streuselkuchen zu Mk. 1.— und 1.50

Mürbe Bretzeln u. Butterkuchen zu Mk. —.60 1.20 u. 1.80 Fste. Schnecken- und Ofenudeln zu 4 und 8 Pfg.

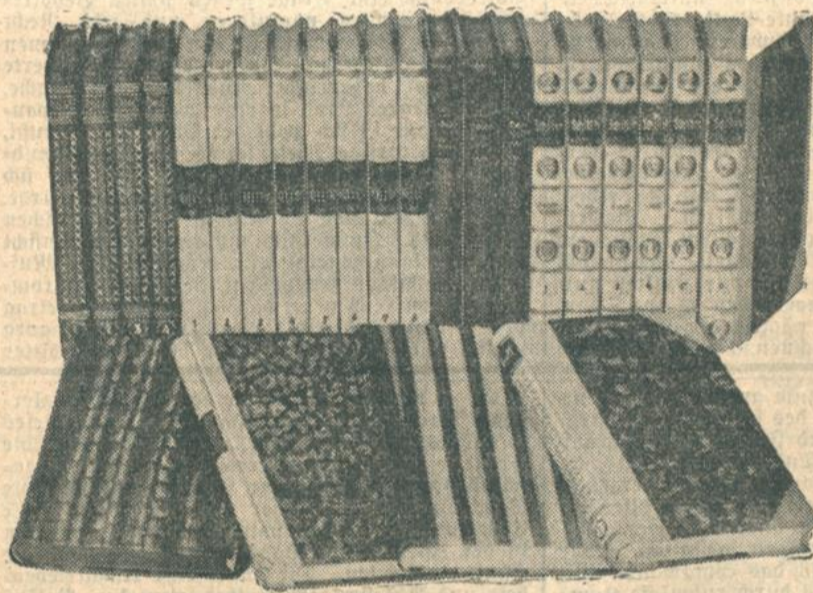
Kleinbackwerk, in den Verkaufsstellen stets vorrätig: Butteress, Buttergebäck, Kokosmakronen, Keks und Pfeffernüsse in 1/4 Pfund Packung.

Feinsten Nährwieback in Paketen zu 10 und 20 Schnitten.

Täglich frisches Weiß- u. Schwarzbrot in allen Sorten.

Wecken, Milchbrot, Salzwecken, Salzstangen, Tafelbrötchen, Berches, Wickele und Hörnle, Vorzugsweise gekauft: Schrotbrot in Stücken à 1000 gr.

Eine wertvolle Weihnachtsgabe



sind unsere neuen schönen

Klassiker-Ausgaben

Jeder Band nur 4 RM.

Halbleinen oder Ganzleinen

Halbleder 7 RM., Halbpergament a. Japanpapier m. Goldschn. 8.50 RM.

G. Kellers Werke 8 Bände mit 55 Abbildungen

Schillers Werke 6 Bände mit 8 Abbildungen

Sauffs Werke 4 Bände mit 6 Abbildungen

Sebels Werke 3 Bände mit 7 Abbildungen

Die Halbleinen- und Ganzleinenbände werden auch einzeln zu je 5 RM. (Sebel 5 RM., II 6 RM., III 4 RM.) abgegeben

Zu beziehen durch oder auch



jede Buchhandlung von uns

C. S. Müller, Verlag, Karlsruhe i. B.

Dietrich's Soisette

Der elegante Damenstrumpf

so schön und so haltbar aber billiger wie Seide

1 Paar Mk. 5.25 — 3 Paar Mk. 14.50 einfehl. eleg. Weihnachtspackung

Ein beliebtes Geschenk für jede Dame bei

Rud. Hugo Dietrich Karlsruhe, Ecke Herren- und Kaiserstraße



Alterprote Neubert's Normalstühle sind

richtige Feiertagsstühle

von wunderbaren Bahformen feinsten und hygienischer Ausföhrung unverwundlicher Qualität. Auch elegante Söden. Größte Auswahl in Stiefeln und Schöhen aller Art für Damen, Herren und Kinder.

Reformhaus Neubert, Amalienstr. 25 Eingang Waldstr.

Die schönsten

Krawatten

Hemden - Handschuhe - Pullovers u. Westen - Sportstrümpfe - Schals - Socken - Kragen - Hosenträger etc.

kaufen Sie in größter Auswahl billigst im

Herrenmodehaus Berta Baer

Telefon 1131

Karlsruhe

Kaiserstr. 126

Statt jeder besonderen Anzeige

Heute früh verschied nach kurzer schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwestern, Schwägerin und Tante

Frau Elisabeth Poplawski geb. Beckert

im Alter von 71 Jahren.

Karlsruhe (Erbprinzenstr. 28) Bildstock (Saar) den 20. Dezemb. 1926.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Anton Poplawski, Geh. Regierungsrat Reichsbankdirektor a. D.

Ilse Hochapfel, geb. Poplawski

Meta Ziemann, geb. Poplawski

Ernst Hochapfel, Geh. Regierungsrat Landrat a. D.

Dr. med. Lorenz Ziemann, Knappschaftsarzt

Frau Professor Wichmann, geb. Beckert und 5 Enkelkinder

Die Einäscherung findet statt im hiesigen Krematorium, Mittwoch, den 22. Dezember, vorm. 11 Uhr. Von Beileidsbesuchen bitten wir freundlich abzusehen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nachmittag 2 1/4 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden im Alter von nahezu 73 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Philipp Rätz

Kassendiener a. D.

Karlsruhe, den 20. Dezember 1926

Luise Rätz Wwe. Lina Dietsche, geb. Rätz Wilh. Dietsche

Die Feuerbestattung findet am Mittwoch, den 22. Dezember, 1 1/4 Uhr statt. Trauerhaus: Karlstraße 11.

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise gütigen und liebevollen Teilnehmens während der Krankheit und beim Heimgange meiner lieben Frau, spreche ich hierdurch, zugleich im Namen der Familie, den herzlichsten Dank aus.

Heinrich Becht.

Karlsruhe, im Dezember 1926.

Tagung der südwestdeutschen Industrie.

Am 16. Dezember d. J. fand zu Karlsruhe unter dem Präsidium des ersten Verbandsvorsitzenden Kommerzienrat Stöck-Biegelhausen bei Heidelberg die von Hunderten von Verbandsmitgliedern besuchte dreizehnte ordentliche Generalversammlung des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller (zwanzigstes Jahr des Bestehens) statt.

Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden hielt der Organisator des deutschen Funkwesens, Staatssekretär a. D. und Rundfunkkommissar Dr. Bredow-Berlin, einen Vortrag über die Bedeutung des Rundfunks, über den wir bereits in der Sonntagsausgabe eingehend berichtet haben.

Hierauf ergriffte Dr. h. c. Enno Becker, Senatspräsident am Reichsfinanzhof München, zu Punkt 2 der Tagesordnung ein Referat zu dem überaus wichtigen Thema: „Finanzausgleich und Gewerbesteuer“. Wir besahen uns vor, darüber noch ausführlicher zu berichten. Im Anschluß an diese Rede führten die weiteren Verhandlungen zu folgender, einstimmig angenommener

Entscheidung:

Die am 16. Dezember 1926 zu Karlsruhe tagende dreizehnte G.-V. des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller fasste i. S. d. Finanzausgleichs und Gewerbesteuer einstimmig folgende Entscheidung:

Wiederholt ist nicht nur aus Kreisen der Wirtschaft selbst, sondern von maßgeblichen Stellen und ebenso auch von unabhängigen Fachmännern festgestellt, daß die Gesamterhebung unserer Wirtschaft zu groß ist. Es ergibt sich, daß lediglich die Steuerentlastungen auf Kosten der Substanz oder mit der Folge erheblicher Vergrößerung des dringend notwendigen Gesundheitsprojektes und des Wiederaufbaues aufgebracht werden müssen.

Am Interesse der gesamten deutschen Wirtschaft muß eine absolute Herabsetzung der steuerlichen Belastung der Industrie schnellstmöglich erreicht werden. Auf die Notwendigkeit einer Senkung der Besteuerungen ist vom Verband Südwestdeutscher Industrieller immer wieder und mit Nachdruck hingewiesen worden. Der enge Zusammenhang der Landessteuern mit der Frage des Finanzausgleichs ist offenbar. Notwendig ist u. a. vor allem, daß eine reichsrechtlichen Regelung der Gewerbesteuern, sowie eine Verwaltungsreform, insbesondere Vereinfachung des Steuerwesens, erfolgt, und daß außerdem die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft immer die Maximalerhebung steuerlicher Belastung bildet. Trotz der erheblichen Schwierigkeiten sollte die Regelung des endgültigen Finanzausgleichs in vorgenannter Richtung so beschleunigt wie nur möglich erfolgen, damit eine möglichst gerechte Wertschöpfung auf längere Zeit erreicht wird, selbstverständlich unter Wahrung der berechtigten fiskalischen Interessen und der Erhaltung des eigenständigen Lebens des Landes.

Die badische Industrie ist steuerlich in vieler Beziehung schlechter gestellt, als die Industrie anderer Länder, worauf vom Verband Südwestdeutscher Industrieller wiederholt mit Protest hingewiesen wurde. Es seien nur einige akute Fragen an dieser Stelle besonders hervorgehoben:

Auf dem wichtigen Gebiet der Einheitsbewertung muß bezügell bei der Bewertung mangelsbegründeter Fabrikgrundstücke und Einfamilienhäuser ein geringerer Prozentsatz des Beitragswertes, als er in den Bestimmungen des Landesfinanzgesetzes Karlsruhe festgesetzt ist, zugrunde gelegt werden. Wenigstens sollten die vom Landesfinanzamt Berlin diesbezüglich festgelegten Prozentsätze in Baden auf keinen Fall überschritten werden können.

Die Landessteuern, die nach §§ 128 und 129 der Reichsabgabenordnung zurückzuführen sind, zu erhalten sind, sollten in Baden wenigstens nach derselben Regelung wie in Preußen (Preuß. Gesetzblatt 1926 Seite 310) verankert werden.

Die Gebäudesteuern der Industrie hat immer noch besondere Härten zur Folge, vor allem bei nicht voll genutzten gewerblichen Betrieben. Es widerspricht dem Grundgedanken, wenn beim Vorliegen der dort angeführten Verhältnisse in Verbindung mit Ermäßigungsentscheidungen gemäß § 8 a Absatz 1 Nr. 1-3 von einer großen Anzahl Gemeinden die Gebäudesteuer nicht unter den Satz von 5 Pfa. pro 100 M. Steuerwert ermäßigt wird. Der Verband beantragt die baldige Veröffentlichung einer Vollzugsverordnung zum Gebäudesteuerergesetz, in die aufgenommen wird eine Bestimmung, daß die Ermäßigung nach § 8 Absatz 2 berechnet wird, von der sich nach Anwendung des Nachlasses gemäß §§ 8 und 8 a des Gesetzes ergebenden Reststeuerschuld.

Zum Schluß hielt Dipl.-Ingenieur Schumacher, Oberingenieur der Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe, Karlsruhe i. B., einen Lichtbildervortrag über „Fortschritte im Lokomotivbau“.

Der Generalversammlung ging am 16. d. Mts. vormittags die dreizehntägige ordentliche Plenarversammlung des Direktoriums des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller voraus. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des Präsidiums, K.-M. Stöck-Biegelhausen, mit ehrenden Worten der kürzlich verstorbenen Direktionsmitglieder Fabrikant Bruno Lauble-Triberg i. Schw., ersten Vorsitzenden des Bezirksvereins Willingen-Triberg des Verbandes, und Fabrikant Albert Ball-Säckingen a. Rh., ersten Vorsitzenden des Bezirksvereins Waldshut-Säckingen des Verbandes.

Neu in das Direktorium gewählt wurden Fabrikant Albert Nupf i. Fa. Wehra A.-G., Leppich- und Möbelstoffweberei, Wehr i. B., Fabrikant E. Spiegel i. Fa. Wollweberei Spiegel u. Co., G. m. b. H., Baden-Baden, Fabrikant Speierer i. Fa. Otto Speierer, G. m. b. H., Blumenfabrik, Bühl i. B., und Dipl.-Ingenieur Albert Wolff i. Ka. Vereinigte Freiburger Ziegelwerke A.-G., Reichenhausen bei Freiburg i. Br., Vorsitzender des Verbandes badischer Ziegelfabrikanten.

Das Direktorium mußte jedoch auf Grund sich in letzter Zeit mehrender Beschwerden aus Mitgliederkreisen eingehend mit der Frage der Betätigung der öffentlichen Hand in der Privatwirtschaft befaßen. Hierzu berichtete eingehend Dr. Kugler von der Verbandsgeschäftsstelle Mannheim. Das Direktorium beschloß einstimmig, daß der Verband Südwestdeutscher Industrieller der Ent-

scheidung beitrifft, welche vom Reichsverband der Deutschen Industrie, den Spitzenverbänden des Großhandels, des Einzelhandels, der Landwirtschaft und des Handwerks, sowie des Bank- und Versicherungsgewerbes in der am 10. November d. J. in Berlin stattgefundenen großen Versammlung in Sa. Betätigung der öffentlichen Hand in der Privatwirtschaft gefaßt wurde. Der Verband ist selbstverständlich weit davon entfernt, eine doctrinäre Haltung in der Frage einzunehmen und insoweit eine limine jedwede Betätigung der öffentlichen Hand in der Privatwirtschaft und zu jeder Zeit abzulehnen und zu bekämpfen, muß jedoch gegen die in letzter Zeit so häufigen wahllos auf allen Gebieten fortschreitende privatwirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand Protest einlegen.

Außerdem beschäftigte sich das Direktorium eingehend mit der Frage der Förderung des Exportes der badischen i. südwestdeutschen Industrie nach Südamerika, wozu das geschäftsführende Präsidiumsmitglied des Verbandes, Dr. Nied-Mannheim, das Referat erstattete. — Ferner sprach Dr. Gödert, Direktor der A.-G. für Bergbau, Meis- und Zinkfabrikation Stolberg in Westfalen, Abteilung Wiesloch, über „Der Bergbau in Baden unter Berücksichtigung der Berücksichtigung des Zinzerzorkommens in Wiesloch“.

Aus Baden

Röhrenmaschinenfabrik Karlsruhe vorm. Heid u. Ren, Karlsruhe. Die Gesellschaft, die bekanntlich wiederum dividendenlos bleibt, hat trotz der auswärtigen, nicht aber der hiesigen Presse zur Unterrichtung der Karlsruher Interessenten ihren Geschäftsbericht zugehen lassen. Wir entnehmen dabei einem Blätterauszug, daß in den ersten Monaten des am 30. Juni 1926 abgelaufenen Geschäftsjahres gezeichnete Umlage erzielt wurde; dann habe sich die Wirtschaftslage verschlechtert, vom September 1925 ab mußte der Betrieb erheblich eingeschränkt werden. Der Gesamtumsatz sei nicht allmählich hinter dem Vorjahre zurückgefallen. Zu Beginn des Geschäftsjahres sei der Betrieb vollständig ungenutzt und durchgehend rationalisiert worden, die Arbeit sei bis Ende des Geschäftsjahres trotz schwieriger Verhältnisse durchgeführt worden, dies bei großen Aufwendungen. Die Produktion läßt Angaben über die Finanzanwendungen vermissen, was bei dem gesteigerten Verschuldungsstand, für die übrigen der Stand der Bilanzrechnung nicht erkennbar gemacht ist, besonders ernstlich zu beklagen wäre. Insgesamt betragen die Kredite 4,7 Mill. M., im Jahre 1925 3,8 Mill. M., im Jahre 1926 3,2 Mill. M., 1924 bei einem Aktienkapital von 3 Mill. M. Das Aktienkapital zeigt einen Zugang von 570 000 M., im Zusammenhang mit der Rationalisierung. Die Vorräte sind mit 2,82 (i. V. 3,05) Mill. bewertet. Der Bruttoüberschuss ging von 1 828 000 M. auf 1 891 000 M. zurück, die allgemeinen Aufwände dagegen von 1 225 000 M. auf 930 000 M. Steuern usw. erforderlich 358 000 (456 000) M., Abschreibungen 102 000 (123 000) M. Als vorzutragender Ueberschuss verbleibe danach noch 24 000 (23 000) M., worin jedoch noch der Vortrag vom Vorjahre von 23 000 M. enthalten ist. Der Delcrederefonds wurde mit 50 000 M. im abgelaufenen Jahr in Anspruch genommen, die freien Reserven sanken dadurch auf 600 000 (650 000) M. Die ersten Monate 1926 hätten noch unter der Depression gestanden, dann habe von September ab eine Besserung eingetreten, von der die Verwaltung günstige Ergebnisse erhofft. (W.-B. 21. Dezember.)

Bräueriegesellschaft zum Engel vorm. Chr. Hofmann A.-G., Seidelberg. Die Gesellschaft schließt 1925/26 (30. Sept.) mit 0,7 Mill. M. A.-R. nach 18 800 (18 950) M. Abschreibungen mit 121 737 (85 725) M. Reingewinn, aus dem wieder 8 Prozent Dividende verteilt werden.

Düfflmaierische Maschinen- und Feinmechanik A.-G. Mannheim. In der G.-V. beantragte ein Vertreter der Opposition, die ein Viertel des Aktienkapitals von 407 500 M. vertritt, die Verteilung einer Dividende aus dem Reingewinn von 39 429 M., der nach dem Verwaltungsvorschlag vorzutragen werden sollte. Gegen die Stimmen der Opposition, die zu allen Punkten der Tagesordnung Protest auf Protokoll gab, wurde die Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt. Die Entlastung des Aufsichtsrates ausgeprochen, während zur Entlastung des Vorstandes die nötige Majorität nicht vorhanden war. In den Aufsichtsrat wurden Rechtsanwält Dr. Pübel und Dr. Richard Kahn (Mehrmehrheit Creditbank) ausgewählt. Die Opposition beantragte Vertagung der Generalversammlung nach § 264 HGB, und die Aufstellung der Revisoren nach § 266 HGB, was die Generalversammlung aber ablehnte. Der Vor- und Kapitalerlös ging um 200 000 M. wurde von der Tagesordnung abgesetzt.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

rufen, was zu einer Senkung der Baumwollpreise um 25 Prozent und der Fabrikpreise um 30 Prozent und mehr führte. Gegen Jahresende trat dann eine starke Abnahmestimmung ein. Das Ergebnis sei neben dem Wegfall der Mode und der durch die allgemeine Krise in vielen Industrien eingetretenen Arbeitslosigkeit u. a. m. durch Einbußen an Außenkäufen geschwächt worden. (In der Bilanz mit 2,47 Mill. gegen 3,38 Mill. im Vorjahr aufgeführt.) Ueber die Aussichten des begonnenen Geschäftsjahres ließe sich noch nichts Bestimmtes sagen. Nachdem die Rohstoff- und Warenwerte sich auf einer überaus niedrigen Basis bewegen, sei zu erhoffen, daß eine Eindeckung der Konsumenten mit Baumwollwaren eintrete.

Ausdehnung des Expeditionskonzerns Schenker. In der G.-V. der Berliner Expeditionskonzern A.-G. ergab sich, daß die Majorität vor kurzem den Verkaufsgesellschaft hat. Die ist aus den Händen einer von der Bankfirma Deichmann u. Co. geführten Aktionärgruppe in die Hände der Berliner Expeditionskonzern A.-G. übergegangen. Infolgedessen trat der gesamte A.-R. zurück. Renegadit wurden Dir. Holzer (Schenker u. Co.), Kaufm. Richter (Reichscredit-A.-G.), M.-A. Dr. Hane und Kaufmann v. Sienkowitz, sämtlich in Berlin. Die Bilanz, die nach Auflösung der Reserve ohne jeden Verlust abschließt, wurde einstimmig genehmigt, nachdem zuvor ein ausgeschiedenes Vorstandsmitglied seinen Befremden darüber Ausdruck gegeben hatte, daß trotz der vorjährigen Sanierung der Kreditorenposition bereits am 31. Dezember 1925 wieder eine Höhe von 2,86 Mill. M. bei nur 1,54 Mill. M. Kapital erlangt hatte. Von der Verwaltung wurde erwidert, daß die Fusion mit der Aktiars A.-G. in Köln sich nachträglich als ein Mißtraß herausgestellt habe. Bei einer Revision sei festgestellt worden, daß der von der Aktiarsdirektion vorgelegte Status, der von der Berliner Direktion geprüft worden war, nicht mit der tatsächlichen Lage übereinstimme; eine Schuld von ca. 1 Mill. M. sei nicht aufgeführt gewesen. Deshalb habe der Berliner Expeditionskonzern bald nach Durchführung der Fusion einen Bankrott aufnehmen müssen, um jene Schuld abzudecken. Aktiars war eigentlich Konkurs, aber den Gang zurück hätte man unterlassen, weil er wahrscheinlich ähnliche Folgen für die Berliner Hausbankgesellschaft nach sich gezogen hätte, die ebenfalls Konkursantrag auf Aktiars war. Die Schuldfrage wurde nicht geklärt, und auch der Interpellant erklärte protokolllarisch, daß ihm die erteilte Auskunft nicht genüge.

Die Aussichten für 1926 seien nicht gut. Der Güterverkehr sei nach Mitteilung der Reichsbahn trotz des Kohlenpreises geringer geblieben als in 1925, da er vor Beginn des Kohlenpreises mit nicht weniger als 40 Prozent hinter 1925 zurückbliebe. Vom Gesamtgüterverkehr hänge naturgemäß auch die Rentabilität der Expeditionskonzern ab. Eine Wiedereröffnung der Aktien an der Börse sei infolge dieser Lage zurzeit nicht möglich.

Kapitalherabsetzung bei der M.A.G. Maschinenfabrik A.-G., Weislingen. Die zum Riga. Kahn-Konzern gehörende Gesellschaft beruft am 12. Jan. 1927 ihre G.-V. nach Seidelberg ein, der Mitteilung vom Verlust der Hälfte des A.-R. gemacht werden wird (am 31. Dez. 1925 war noch mit 1659 M. Reingewinn abgeschlossen worden, im November vor. Jahres mußte dann bekanntlich Geschäftsaussicht beantragt werden). Weitere Punkte der T.-S. sind Umwandlung der Aktien A. B. in St.-A. und Verschuldung über Herabsetzung des Grundkapitals von 500 000 M. auf 200 000 M. zum Zweck der Befreiung der Unterbilanz, die Zusammenlegung der Aktien erfolgt also im Verhältnis 5:2. Da außerdem auch die Aufhebung des A.-R. reif ist, so geht ein Einheitskapitalvertrag ein, mit der Schnellverfahrenfabrik u. a. genehmigt werden soll, sind auch A.-R.-Wahlen angesetzt.

A. G. Sackbrunn, München. Die Brauerei erzielte im Geschäftsjahre 1925/26 einschließlich Vortrag einen Bruttoertrag von 1 114 240 M. im Vorjahre 967 188 M. Es verbleibt nach Abzug der Abschreibungen von 228 409 (292 240) M. ein Reingewinn von 885 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

Die Triumphwerke Nürnberg beantragen wieder 5 Prozent Dividende auf 8,08 Mill. Stammaktien. Die Betriebe seien gegenwärtig voll beschäftigt, die weiteren Aussichten günstig.

Alpine Maschinenfabrik A.-G., Augsburg. Diese Spezialfabrik für Feinmechanik- und Transportanlagen, sowie Eismaschinen verzeichnet nach 45 575 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 888 849 (674 948) M. Es sollen daraus wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und u. a. 239 639 (200 573) M. vorzutragen werden.

den. Meistens wurden an Schlepplohn für beladene Talsfähne noch 50 Prozent Aufschlag zum Normaltarif gezahlt, in einzelnen Fällen etwas mehr.

Märkte

Vom südwestdeutschen Holzmarkt.

Die Vorbereitungen für den Zusammenstoß der badischen und württembergischen Sägewerke sind immer noch im Gange. Kürzlich besaßte sich die gemischte Kommission mit der Beratung des Vertragsentwurfs, in dem nur der gemeinschaftliche Rundholzeinkauf enthalten war. Der Entwurf fand wohl die Genehmigung, doch kam man damit überein, daß auch der Verkauf in den Vertrag aufgenommen wird. Inzwischen nimmt der Nadelstammholzeinkauf in den Forsten seinen ungehinderten Fortgang. Steigende Kaufkraft auf der ganzen Linie, die zum Teil einem dringenden Beschaffungsbedürfnis entspricht, bewirkt auf den meisten Verkaufsterminen zunehmenden Wettbewerb, und mit diesem hängt denn auch das Anziehen der Preise zusammen. Die Sägewerke stellen aber bei weitem den Hauptkaufpreis. Aus den badischen Staatsforsten sind während der Zeit vom 1. bis 9. d. M. gegen 6000 cbm Nichten- und Lammstammholz verkauft worden, meist kleinere Bäume aus einer größeren Anzahl von Forstämtern. Das Holz aus alten Fällungen nimmt unter dem Angebot einen immer kleineren Umfang ein. Vereinzelt wurde noch geringwertiges Material aus 1925 er Sieben zu Sägen abgegeben, die bis zu 85 Prozent der Landesrundpreise herabgingen, aber sonst hat man mindestens 95-99 Prozent der gleichen Taten erzielt. Wenn auch Holz aus neuen Fällungen verschiedentlich noch zu 100-110 Prozent der Nichtenpreise losgeschlagen wurde, so waren doch Erfolge zwischen 110 und 120 Prozent häufiger, und vereinzelt sind die Bewertungssätze sogar über 120 Prozent hinausgegangen bis zu 129 Prozent. Am besten waren die Erfolge jedenfalls bei der Vorverkauf, also für noch nicht gefälltes Material.

Für Nadelstammholz war bei Verkäufen aus badischen Staatsforsten andauernd das stärkere Interesse wahrzunehmen, das sich allerdings nur auf erstklassige Ware erstreckte. In keinem Falle bewegten sich die Preise unter den Taten. Auch die badischen Verkäufe von Nadelholzstangen brachten steigende Preise; wir sehen bei den verschiedenen Terminen Sätze von 126-177 Prozent der Landesrundpreise. Auf einer noch höheren Stufe wie in Baden bieten sich die Gewinnzinsen von Nadelstammholz bei den Verkäufen aus württembergischen Gemeindeförstern und ständesberllichen Waldungen. Hier gingen die Preise nicht unter 106 Prozent der Grundtaten, meist pendelten sie zwischen 110 und 119 Prozent und als Gipfelbewertung finden wir hier Sätze von etwa 130-150 Prozent der Nichtenpreise. Auf jeden Fall war die Kaufkraft bei den Verkäufen in den württembergischen Forsten reicher wie in Baden. Bei den Verkäufen in Baden von noch nicht gefälltem Nadelstammholz war meistens Anziehen der Preise unter den Taten, was allerdings auch anderwärts, haben aber die aus großen Forstämtern noch aus. Aus bestmöglichen Staatsforsten häufig verankertes Nichtenstammholz ist zu 113-115 Prozent der Grundpreise abgegangen, aus dem Wirtschaftsjahre 1926 kamendes Referatstammholz zu rund 88 Prozent der gleichen Taten.

Am Nadelgrubenholzmärkte hielt der bessere Verkehr an. Die badische Gemeinde Holzgrubenholzeinkauf für 100 Kettmeter Nadelgrubenholz 8-12 cm stark 10 M je Ster und für Nadelgrubenholz 5-7 cm stark 5,50 M je Ster, als Wald. Aus hiesigen Forsten wurde Nadelgrubenholz 2 M (4,5-8 cm Durchmesser) mit 4,20 M bei hohen Kubikholzwerten. Bei großen Subventionen im Bezirk Ruffen wurden für Grubenholz 14,30 M bezw. 15,00 M je Kettmeter, als Wald, erreicht. Erwähnenswert ist folgendes Angebot: 20 000 Kettmeter Nadelgrubenholz, hierher aus frischem Einschlag als März 1927 aus der Gegend von Mathem zu 24,50 M je Kettmeter, Kreditparität Offen, bei 25 Prozent Anziehung bei Kaufabschluss, Rest nach Lieferung im Wagon; Anfahrtskosten in Stempel nach Käufern Wahl, dabei etwa 80 Prozent Stempel von 6-15 cm und etwa 20 Prozent 16-19 cm Durchmesser.

Die hiesigen Nadelgrubenholzmärkte nach Nadelgrubenholz in m b f l b a u e r t e an, und es ließen sich bei weitem statten Absatz annehmbarer Preise erzielen. Jedenfalls waren die Preise, die sich bei den hiesigen Vorverkäufen aus badischen Staatsforsten erzielen ließen, gut. Das Fortkommen Mittelberg, das den größten Posten mit 1150 cbm offerierte, erzielte 117 Prozent der Grundpreise. Den höchsten Erlös holte sich das Fortkommen Storkach für rund 650 cbm mit 130 Prozent der Taten. Weiter verankerten die Fortkämter Karlsruhe-Hardt 150 M Nadelgrubenholz zu 125 Prozent, Konstant für 150 M desgleichen 125 Prozent und Nadelgrubenholz für 410 M desal., bei Kubikholzwerten von 5-8 M je cbm, 125 Prozent der Anschläge. Im Wege von Vorverkäufen wurden Buchenholzwollenholz 1. und 2. M. im Fortkommen Todtmoss (800 M) zu 18 M für 1 M. und 14,40 M für 2 M. und im Fortkommen Steuten II zu 21 M bezw. 16,80 M je im, als Wald, abgesetzt.

An unsere Postbezieher!

Die Post hat bereits mit der Vorlage der Januar-Ausgabe begonnen. Lösen Sie die Quittung vor dem 25. Dezbr. ein. Sie sichern sich dadurch pünktliche Zustellung und sparen die Nachgebühren.

Neu hinzutretende Bezieher brauchen nur den anhängenden Bestellchein auszufüllen dem Postboten abzugeben oder imfrankiert in den Briefkasten werfen.

Bestellchein.

An das Postamt
Ich bestelle hiermit das wöchentlich 7 mal erscheinende 'Karlsruher Tagblatt' mit 8 Wochenbeilagen zum monatlichen Bezugspreis v. 2,50 M., auschl. Postaufschlag. Der Betrag ist durch den Boten zu erheben.
Name:
Ort:
Straße u. Nr.: